Ueber

die verschiedene Abfassungszeit

der Theile

des Thukydideischen Geschichtswerkes.

Das Werk des grössten Historikers des Alterthums bietet weniger Probleme für die diplomatische Kritik als für die Exegese. Durch die exegetischen Leistungen der neueren Zeit haben wir nicht allein im Verständniss des Textes gegen früher anerkennenswerthe Fortschritte gemacht, sondern wir verdanken derselben auch eine neue Hypothese über die Zeit der Abfassung oder vielmehr über den endgültigen Abschluss der Theile des thukydideischen Geschichtswerkes, welche für das richtige Verständniss einzelner Partien desselben von Bedeutung ist. Die Abfassungsfrage ist unter den verschiedenen Fragen, welche in Bezug auf Thukydides ihrer abschliessenden Lösung noch harren, eine der interessantesten; trotzdem lässt sich nicht sagen, dass sie zu den häufiger ventilirten gehört.

Ueber die Entstehung der thukydideischen Geschichte des peloponnesischen Krieges giebt es drei verschiedene Ansichten.

Liest man das Werk im Zusammenhange durch, so empfängt man den Eindruck einer gewissen geschlossenen Einheit. Darauf stützen sich die früheren Ansichten über die Entstehung. Ziemlich das gesammte Alterthum[1]) meinte nämlich, Thukydides habe 431, sobald der Krieg ausgebrochen, sein Werk begonnen und dem Gange desselben folgend, wie ein eifriger Chronist, jede Thatsache, sobald ein gewisser Abschluss eingetreten, registrirt; er selbst sage ja: *Θουκυδίδης Ἀθηναῖος ξυνέγραψε τὸν πόλεμον τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων, — ἀρξάμενος εὐθὺς καθισταμένου* (I. 1.)[2]). Nur unter dieser Annahme konnte u. a. der ältere Plinius behaupten, dass

---

[1]) Wie wenig in solchen Fragen die Stimme der alten Kritiker von Gewicht ist, zeigt Dionysius, wenn er den Thukydides tadelt, dass er sein Werk nicht beendet. Krüg. Historiograph. p. 89.

[2]) Die Zeugnisse kann man bei Krüger (Kritische Analekten 1. 67) nachlesen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Athener ihn nach Beendigung des Krieges in Bewunderung seines Werkes aus der Verbannung zurückgerufen hätten [1]). Dagegen spricht erstens der Umstand, dass Thukydides, der, wie er selbst berichtet, das Ende des peloponnesischen Krieges erlebte, denselben nicht bis zu seiner Beendigung erzählt hat. Das achte Buch bricht bekanntlich mitten in der Darstellung des dekeleisch-ionischen Krieges unmittelbar nach der Schlacht bei Kynossema ab. Bei der angegebenen Art der Conception aber müsste es unbedingt weiter gediehen sein. Zweitens „hiesse es die Bedingungen der einheitlichen und künstlerischen Form desselben völlig verkennen, wenn man annehmen wollte, dass die Darstellung den historischen Verlauf der Thatsachen Schritt vor Schritt begleitet habe“ [2]).

Eine andere Ansicht ist von K. W. Krüger im „Leben des Thukydides“ (Progr. des Joachimsthalschen Gymnasiums. Berlin 1832) [3]) ausgesprochen und begründet worden. Nach Krügers Meinung erhielt das Geschichtswerk seinen endgültigen Abschluss erst nach dem ganzen Kriege. Die Zeit desselben verwendete der Verfasser nur auf die Sammlung des Materials und Erforschung der Thatsachen, nach 404 aber schuf er aus einem Guss das Werk so, wie es jetzt vorliegt. „Wir dürfen“, so sagt Krüger, „wol als sicher annehmen, dass Thukydides während des Krieges zur Beschreibung desselben den Stoff zusammengetragen und kritisch verarbeitet habe, dass er wahrscheinlich zunächst sich *ὑπομνήματα* über die Ereignisse aufgesetzt, vielleicht auch Einzelnes, wie etwa manche Reden, genauer durchgearbeitet, die eigentliche Ausführung des Werkes aber erst nach der Beendigung des Krieges und zwar mit dem ersten Buche begonnen habe.“ (Krit. Anal. 1. 71). Dieser Ansicht sind — ausgenommen Gottfried Böhme — die späteren Herausgeber des Thukydides, soweit sie auf diese Frage zu sprechen kommen, im Wesentlichen beigetreten; so auch Classen [4]) und neuerdings wieder Stahl [5]). Darnach hätten wir in der Geschichte des peloponnesischen Krieges ein Werk, entstanden, als der Verfasser denselben in seiner Gesammtentwickelung zu überschauen vermochte. Diese Weise der Entstehung scheint an und für sich die natürlichste zu sein; man könnte auch mit der Krügerschen Annahme auskommen, wenn nicht in den ersten vier Büchern gewisse verfängliche Stellen wären. Das Bedenkliche derselben wird dadurch nicht vermindert, „dass weder im Alterthum noch in neuerer Zeit bis 1846 an diesen Aeusserungen des Thukydides Anstoss genommen worden ist“.

---

1) Plin. Nat. hist. VIII. 31: eloquentiam mirati (revocavere).

2) Welti: Abfassungszeit des Thukydid. Geschichtswerkes. Winterthur. 1869.

3) Wieder abgedruckt in seinen Kritischen Analekten. Berlin. 1. Heft.

4) Einl. zu Classen's Thuk. Ausg. p. XLIX.

5) Thucydidis hist. belli Pel. ed. Jo. Matthias Stahl. Lips. 1873. praef. p. X. — Roscher spricht sich in seinem bekannten trefflichen Buch über Thukydides (S. 354) nur dahin aus, dass das Werk erst nach dem Kriege vollendet sei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Zeugnisse des Alterthums sind zur Lösung unserer Frage unbrauchbar; wir sind zur Ermittelung der Abfassungszeit, wie bei Herodot, so auch bei Thukydides nur auf das Werk selbst angewiesen. Die genaue Prüfung desselben in Bezug auf seine Entstehungszeit ist vorgenommen von Ullrich, und ihr verdanken wir eine dritte, recht ansprechende Hypothese. Sie ist ausführlich vorgetragen und umsichtig begründet in den Beiträgen zur Erklärung des Thukydides v. F. W. Ullrich. (Hamburg 1846.) Auf eine Fülle von Beweisstellen (u. a. aus Xenophon und Isokrates) gestützt, zeigt Ullrich zunächst, dass die Zeitgenossen des Geschichtsschreibers nicht gewöhnt gewesen, den siebenundzwanzigjährigen peloponnesischen Krieg als ein Ganzes aufzufassen, wie es heute geschieht[1]), sondern dass Jedermann damals den Krieg zwischen Athen und Sparta mit dem Frieden des Nikias als beendet angesehen habe, und allgemein nur von einem archidamischen Kriege, der achtjährigen unruhigen Zwischenzeit und einem dekeleischen Kriege die Rede gewesen sei — dass die Zusammenfassung zum peloponnesischen Kriege aber erst von Thukydides stamme. Nachdem er dies festgestellt, bespricht Ullrich eine Anzahl von Stellen der ersten vier Bücher und sucht aus dem Wortlaut derselben zu erweisen, dass der Historiker sich so unmöglich habe ausdrücken können, wenn ihm auch die letzte Epoche des Krieges mit ihren Wechselfällen und dem für Athen so unheilvollen Ausgang bekannt gewesen sei. Er zieht daraus die Folgerung, dass das erste, zweite, dritte und ein Theil des vierten Buches ihren Abschluss nicht erst nach der Beendigung des ganzen peloponnesischen Krieges, nach 404, erhalten, sondern dass Thukydides 421, als der Friede des Nikias geschlossen, in der Meinung, der Krieg zwischen Athen und Sparta sei zu Ende, den genannten ersten Theil seines Werkes (I. 1—IV. 48), so, wie er uns vorliegt, in der Verbannung abgefasst; dass er dann, vom Wiederausbruch des Krieges überholt, in der Ausarbeitung seines Werkes inne gehalten, die Zeit vom Abgang der athenischen Expedition nach Sicilien bis 404 nur zur Sammlung und Sichtung des Materials verwendet und sodann erst nach Beendigung des ganzen Krieges den letzten Theil seines Geschichtswerkes, etwa von der Mitte des vierten Buches an, ausgearbeitet und abschliessend redigirt habe[2]).

Da die Interpretation der beigebrachten Beweisstellen hier das Entscheidende war, dieselbe aber natürlich der Discussion unterliegt, haben die Ullrich'schen Sätze mannichfachen Widerspruch hervorgerufen. Eine gründliche Beurtheilung derselben und Widerlegung Punkt

---

[1]) Roscher: (Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides. Gött. 1842. p. 356). „Uns, deren Vorstellungen hierüber, wenigstens mittelbar, eben vom Thukydides herrühren, scheint dies natürlich, sich von selbst zu verstehen.“ —

[2]) vergl. das kurze Resumé v. Classen: Einl. XXIX. —

[3]) „Diese (näml. die Ullrichsche) Hypothese wird mit guten Gründen von Classen in seiner Ausgabe des Thukydides bekämpft“ (in dem Artikel: Griech. Lit.-Gesch. in d. Encyclopaedie v. Ersch v. Gruber. Th. 81. p. 389).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

für Punkt ward zuerst unternommen von Classen (in der Einleitung zur Weidmann'schen Thukyd.-Ausgabe. Berlin 1862). Theodor Bergk[3]) und Stahl, der Recensent des Classen'schen Thukydides in den Jahrbüchern für Philologie (1863 p. 397), stimmten der Classen'schen Argumentation vollkommen zu; Stahl hat dies auch in der Vorrede seiner eignen Ausgabe (Lips. Tauchn. 1873) wieder erklärt. Eine ausführlichere Prüfung der Frage gab J. J. Welti (Ueber die Abfassungszeit des Thukydideischen Geschichtswerkes. Winterthur 1869). Im Einzelnen erklärt er vielfach abweichend von Classen, kommt aber zu dem Resultat, dass die Classen'sche Auffassung die am meisten berechtigte sei. Noch dürfte hier anzuführen sein das Urtheil von Friedrich Blass (Attische Beredsamkeit I. Th. Leipz. 1868. S. 200), der sich kurz dahin äussert, dass es ihm in sich eigentlich wenig wahrscheinlich dünkt, dass Thukydides den Krieg mit dem Frieden von 421 für abgeschlossen hielt. Damit wären die Stimmen aus dem Lager der Gegner Ullrichs angeführt, und es sind nun die seiner Beweisführung zustimmenden Urtheile zu erwähnen. Das Resultat seiner Untersuchung wurde en bloc acceptirt von Gottfried Böhme (Einl. z. Thuk. Leipz. 1856), nachher aber liess, wenn auch im Allgemeinen zustimmende Urtheile zahlreich vorliegen[1]), eine eingehende Abweisung der Classen'schen Einwürfe lange auf sich warten. Erst neuerdings hat Ullrichs Untersuchung diesen gegenüber einen beredten Vertheidiger in Cwiklinski gefunden (Quaestiones de tempore quo Thucydides priorem historiae suae partem composuerit. Berl. 1873), der nach Prüfung der betreffenden Beweisstellen, von denen einige als nicht stichhaltig zurückgewiesen werden, zu dem Schlusse kommt, dass die Mehrzahl derselben die Ullrich'sche Behauptung vollkommen beweise, mit der Modification, dass einzelne Abschnitte, namentlich solche des ersten Buches, wie die Pentekontaetie, nach dem ganzen Kriege nachgetragen, und die Reden des gesammten Werkes erst nach Vollendung des Ganzen ihre jetzige Form erhalten hätten. Die von Ullrich abweichende Ansicht von Breitenbach (N. Jahrb. f. Philol. 107. 1873. S. 185) soll unten berührt werden. Man sieht hieraus, dass die Ansicht, welche der Recensent der Classen'schen Ausgabe in den Jahrb. für Philologie 1863 S. 397 ausgesprochen, „dass die von Ullrich angeführten Gründe durch die eingehende und ausführliche

---

[1]) Von Historikern sind u. a. folgende zu erwähnen:

G. Grote äussert sich vollkommen zustimmend: „in einer sorgfältigen Abhandlung v. F. W. Ullrich ist bewiesen, dass das I., II., III. Buch nebst der Hälfte des IV. während des Zwischenraums vom Frieden des Nikias bis zum Anfang des dekeleischen Krieges abgefasst wurden". (III. Band der Meissner'schen Uebersetzung S. 555.)

E. Curtius: (Griech. Gesch. II. S. 751. Anm. 61.) sagt, „dass Thukydides nach Abschluss des *δεκαέτης πόλεμος* seine Geschichte auszuarbeiten begann".

Wenn ferner J. G. Droysen (im Hermes. 1874. IX. 1) von „den älteren Abschnitten des thukydideischen Werkes" redet, so ist es nach dem Zusammenhange auch als Zustimmung zu deuten.

Ausserdem hat die Ullrichsche Annahme für sich die gewichtige Stimme v. Kirchhoff: (Abfassungszeit des herodoteischen Geschichtswerkes S. 19).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beurtheilung Classens einzeln in schlagender Weise widerlegt seien", wol nicht ganz richtig gewesen sein kann, der von ihm daran geknüpften Hoffnung, „dass alle diejenigen, welche Ullrichs Beweisführung gefolgt seien, ihre Ansicht auf Classens Gründe hin ändern würden", hat wenigstens keiner entsprochen.

Die Untersuchung über die Entstehung des thukydideischen Werkes ist eine sehr wichtige und nicht etwa nur aus dem bekannten Grunde von Interesse, weswegen Lessing einst das Leben des Sophokles zu schreiben unternahm. Es handelt sich hier um einen Geschichtsschreiber ersten Ranges, für uns die Hauptquelle des betreffenden Zeitraums, dessen Urtheil uns in wesentlich anderer Beleuchtung erscheinen muss, je nachdem es bald nach dem Geschehenen fixirt oder erst am Ende des ganzen Krieges, als der Verfasser den Ereignissen aus der ersten Periode desselben viel objektiver gegenüber stehen musste, vorgetragen wird. Wenn nun Thukydides ferner nach 404 nur einen Theil seines Werkes noch geschrieben, so dürfen wir auch das Jahr seines Todes nicht zu weit hinausschieben und es ergiebt sich daraus auch ein weiterer Schluss für die Abfassungszeit von Xenophons Hellenika, deren zwei erste Bücher sich eng an unser Werk anschliessen.

Eine nochmalige Behandlung der vorliegenden Frage dürfte sich um so mehr rechtfertigen lassen, als Ullrich die Untersuchung zwar angeregt, aber keineswegs für alle Punkte zum Abschlusse gebracht hat, Cwiklinski aber, der einzige, welcher bisher ausführlich auf der von Ullrich gewonnenen Basis die Untersuchung fortzuführen unternommen hat, nicht überall auf Zustimmung wird rechnen können. Diese Blätter erheben nicht den Anspruch, das weitläufige Material erschöpfend zu behandeln, sondern wollen nur einige, vielleicht nicht unwichtige Gesichtspunkte zu beleuchten versuchen. Die Entscheidung hat sich bisher immer wieder um die Auslegung der von Ullrich behandelten Stellen aus den ersten vier Büchern gedreht. Je nachdem man diese nun interpretirte, stellte sich auch das Urtheil über die Zeit der Abfassung. Wer allerdings sich ein Urtheil bilden will, muss unter allen Umständen Stellung zu ihnen nehmen, was denn auch im Folgenden nicht umgangen werden kann. Doch frägt es sich, ob sich nicht noch weitere Momente im Thukydides finden, die für die Frage von Entscheidung sind. Wie in der Homerfrage, so giebt es auch in der vorliegenden zwei verschiedene Parteien. Wer den Homer in die Hand nimmt, mit der festen Absicht, die Ilias „als Ganzes fröhlich zu geniessen", der findet eben für die homerische Liedertheorie kein Verständniss, und so ist's mit der Beurtheilung der Ullrich'schen Hypothese auch. Die Geschichte der letzteren hat — si parva licet componere magnis — manches Aehnliche mit der Geschichte der Wolf-Lachmann'schen Homertheorie[1]).

[1]) Wenn auch die „Liederjäger" nicht passen, so könnte man von „Einheitshirten" auch in Bezug auf Thukyd. reden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zunächst muss auch dem unbefangensten Leser des Thukydides auffallen das Vorhandensein zweier Proömien (I. 1. u. V. 26). Nachdem Thukydides bereits am Anfange seines Werkes von der Grösse des Krieges und seiner Absicht, denselben zu schreiben, gesprochen, folgt V. 26 nach der Erzählung des archidamischen Krieges ein zweites Vorwort. Nachdem er vorher vom Frieden des Nikias berichtet, sagt der Geschichtschreiber, dass er auch den ganzen folgenden Krieg beschrieben bis zu dem Punkte, da die Lakedämonier die langen Mauern und den Peiraieus besetzten. Darauf folgt die Rechtfertigung der thukydideischen Auffassung des siebenundzwanzigjährigen Zeitraums als einer zusammenhängenden Kriegsperiode, da seine Zeitgenossen allgemein nur den archidamischen Krieg, die „unfriedliche Friedenszeit[1]) vom Nikiasfrieden bis zur sicilischen Expedition, diese selbst und den dekeleischen Krieg kannten[2]). Er setzt dann, um seinen Beruf für diese Aufgabe darzuthun, weiter hinzu: *ἐπεβίων δὲ διὰ παντὸς αὐτοῦ, αἰσθανόμενός τε τῇ ἡλικίᾳ.* Nun stelle man sich auf den Standpunkt Classens. Nachdem Thukydides, nach 404 beginnend, den Krieg von seinem Anfang an beschrieben, folgt diese Auseinandersetzung erst beim Beginn des zweiten Theils. Hätte er, wie Classen annimmt, sein Werk vom ersten Kapitel des ersten Buches an in einem Zuge nach Beendigung des ganzen Krieges ausgearbeitet, dann hätte er doch wol diese Beweisführung und diese Angaben über sich selbst an den Anfang des Ganzen gestellt. Wie er V. 26 sich über sich selbst ausspricht, so beginnt man nach langer Pause von Neuem.

Nächstdem spricht deutlich die Wiederholung der Erzählung von den Pisistratiden im VI. Buch, nachdem sie schon I. 20 dagewesen, für die Entstehung des Werkes in zwei getrennten Zeiträumen[3]). — Das sind die ersten Punkte, die geeignet sind, Anstoss zu erwecken.

Bei zusammenhängender Lektüre des Werkes fällt ferner auf, dass die ersten Bücher auf breiterer Grundlage angelegt sind, als die zweite Hälfte. Dies ist allerdings richtig zu verstehen. In Betreff des V. und VIII. Buches ist es bekannt, dass in ihnen die Ereignisse in grösserer Kürze berichtet werden, als in den andern Büchern. Die Erzählung der drei Jahre des sicilischen Krieges füllt aber allein zwei Bücher (VI. u. VII.), während vom archidamischen Kriege die Begebenheiten von je drei Jahren immer auf ein Buch vertheilt sind. Die sicilische

---

[1]) Ullrich.

[2]) Der Name Peloponnesischer Krieg findet sich erst seit Cicero und Diodor allgemein.

[3]) Ullrich: Beitr. S. 131. — Krüger bemerkt zu I. 20. 2: Diese Episode ist, namentlich von *ὑποτοπήσαντες* an, überflüssig nach der VI. 53 ff., also geschrieben, wie Thukydides die letztere noch nicht beabsichtigte. Vergl. auch Breitenbach in d. N. Jahrb. f. Ph. 1873. S. 190. Ueber Cwiklinski's Meinung, dass I. 20 mit dem ganzen Abschnitt I. 1. § 2—22 erst bei der letzten Bearbeitung in das Werk eingeschoben sei, s. unten S. 00.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Expedition nimmt also einen breiteren Raum des Werkes in Anspruch, als sonst die Begebenheiten einer gleich langen Epoche. Das liegt eben in des Thukydides Absicht, den tragischen Ausgang dieses mit so stolzen Hoffnungen begonnenen Unternehmens ausführlich zu motiviren. Gemeint ist hier also etwas anderes. Man rühmt den Thukydides, dass er sich streng an sein Thema, die Geschichte des peloponnesischen Krieges, halte und nur solche Ereignisse erwähne, welche zu diesem in Beziehung stehen. Dies ist mit einer gewissen Einschränkung zu verstehen; es gilt nämlich weniger von den ersten Büchern, als von dem zweiten Theile des Werkes. In Bezug auf diesen letzteren ist das bekannte Prädicat semper instans sibi, welches Quinctilian unserm Historiker beilegt, vollkommen begründet; in den ersten Büchern dagegen ist Thukydides unverkennbar geneigt, auf kleine Abschweifungen einzugehen, er erzählt mit einer gewissen behaglichen Breite, ein Hauch herodoteischen Geistes lässt sich hie und da verspüren. Die Geschichte des archidamischen Krieges enthält eine ganze Reihe von Bemerkungen, geographische und mythologische Notizen, allerlei zum Theil recht interessante Details, die er an Localitäten und Ereignisse anknüpft, ohne dass sie gerade zur Erklärung derselben nothwendig wären, Vergleiche u. s. w.

Zunächst darf nicht unerwähnt bleiben, dass mit Ausnahme der zweiten Darstellung der Vertreibung der Pisistratiden sämmtliche sogenannte Episoden dem ersten Theile des Werkes angehören[1]). „Schon die Alten waren der Meinung, in solchen Abschnitten habe Thukydides seine strenge Natur abgelegt“[2]). Am meisten fällt unter ihnen die Episode über des Themistokles letzte Schicksale auf (I. 135—138). So interessant diese Abschweifung für uns auch ist, in's Ganze gehört sie nicht, Thukydides knüpft sie nur an, weil von den letzten Schicksalen des Pausanias die Rede gewesen ist[3]). Doch soll auf diesen Punkt kein Gewicht gelegt werden. — Es findet sich aber eine ganze Reihe geographischer und physikalischer Bemerkungen, die keineswegs zur Erklärung nothwendig waren. Man hat hierin Spuren der Lehren des Anaxagoras finden wollen. Nachdem Thukydides der Sonnenfinsterniss vom 3. August 431 Erwähnung gethan, fügt er hinzu, dass eine Sonnenfinsterniss bei Neumond eintrete (II. 28). — Als die Lakedämonier das belagerte Plataeae in Brand zu stecken versuchten, wurde die Flamme so gross, dass noch niemand eine gleich gewaltige, von Menschen entzündet, gesehen hatte; denn, fährt Thukydides fort, *ἤδη ἐν ὄρεσιν ὕλη τριφθεῖσα ὑπ' ἀνέμων πρὸς αὐτὴν ἀπὸ ταὐτομάτου*

---

[1]) Es sind folgende: I. 20. I. 126. I. 128 ff. I. 135 ff. II. 15. III. 104. Denn VI. 1. etc. dürfte wol nicht mit Recht v. Classen unter die Episoden gezählt werden, da die Schilderung im Folgenden verwerthet wird. Roscher 192.

[2]) Roscher S. 360.

[3]) Ideo etiam a Pausaniae historia ad Themistoclis extrema fata se abripi patitur, quae quamquam cum illa cohaerent, tamen alioquin huc nihil pertinent. Poppo Thuc. I. 1. 62.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

πῦρ καὶ φλόγα ἀπ' αὐτοῦ ἀνῆκεν. (II. 77. 3)[1]; ein irriger, aber nicht übler Erklärungsversuch für Waldbrände. — An einer andern Stelle berichtet er aus dem sechsten Kriegsjahre mehre Erdbeben und Ueberflutungen von Küstenstrichen durch das Meer und setzt hinzu, da, wo das Erdbeben am heftigsten gewesen, habe das Meer weichen müssen und sei darauf mit desto grösserer Gewalt wieder gekommen — ohne Erdbeben halte er das Fluten des Meeres für unmöglich. (III. 89.) — Ferner würde hierher gehören die Schilderung der echinadischen Inseln vor der Mündung des Acheloosflusses mit seinen Anschwemmungen und die Vermuthung des Thukydides, dass diese Inseln einst Festland werden würden: (II. 102) und die Erwähnung der drei Eruptionen des Aetna, seit Hellenen Sicilien bewohnen. (III. 116.) Endlich darf nicht unerwähnt bleiben die ausführliche Schilderung der Pest und ihrer Folgen. (II. 47, 2.—53.) So erheblichen Schaden die tückische Seuche den Athenern auch gethan, diese detaillirte Schilderung war für eine lediglich politische Geschichte des Krieges nicht nothwendig[2]). Auch historisch-mythologische Notizen giebt diese Partie des Werkes. Als er den Sitalkes, des Teres Sohn, der den Odrysen die Herrschaft über einen grossen Theil von Thrake erwarb, genannt, fügt Thukydides hinzu: dieser Teres hatte keine Beziehung zu jenem mythischen König Tereus, der Pandions Tochter Prokne heirathete; auch hätten die von letzterem beherrschten Thraker in Daulia gewohnt und in diesem Lande sei von Prokne und Philomela die Unthat am Itys verübt, πολλοῖς δὲ καὶ τῶν ποιητῶν ἐν ἀηδόνος μνήμῃ Δαυλιὰς ἡ ὄρνις ἐπωνόμασται. (II. 29. 2—3.) — Bei der oben angeführten Beschreibung der echinadischen Inseln wird ziemlich ausführlich die Sage mitgetheilt, dass Alkmaeon in ihnen das Land gefunden habe, das, da er die Mutter getödtet, von der Sonne noch nicht beschienen worden sei. (II. 102.) — Wenn Thukydides bei Nennung der aeolischen Inseln (III. 88) erwähnt, dass auf Hiera Hephaestos seine Schmiede haben solle und durch das νομίζουσι οἱ ἄνθρωποι seinen eigenen Standpunkt andeutet, so ist das immerhin eine Nebenbemerkung. Dasselbe gilt von der folgenden Stelle, die zu denen gehört, wo er den Orakelglauben seiner Zeit einer leisen Kritik unterwirft. III. 96 erzählt er von Demosthenes, er habe sein Nachtlager im Lande der ozolischen Lokrer im heiligen Bezirke des Zeus Nemeios genommen; dort solle Hesiodos seinen Tod gefunden haben, nachdem ihm geweissagt worden, er werde in Nemea sterben. Auch Roscher nennt dies eine kleine, aber unläugbare Abschweifung. — Hierher gehört auch die kurze Bemerkung, als IV. 24. 4 die Strasse von Messina genannt wird, es sei dies die Charybdis und die Meerenge, welche Odysseus durchschifft haben solle. —

---

[1]) Die Angabe der Paragraphen folgt der Krügerschen Ausgabe.

[2]) Cwiklinski (Quaest. de temp. etc. p. 33): quae vero in capitibus 48—51, praecipue autem in c. 49 insunt, morbum ipsum, ut est gestus, describunt tamque sunt accurata tantamque produnt artis medicae notitiam, ut est post diuturnum eius studium a scriptore conscripta esse sint habenda.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sodann sollen einige treffende Vergleiche nicht unerwähnt bleiben, die im ersten Theile des Werkes vorkommen. Die Bewohner von Skione bekränzen den Brasidas, wie einen siegreichen Athleten. (IV. 121.) — Als Kleon und Demosthenes auf Sphakteria gelandet waren, und der Anführer der messenischen Truppen auf einem Felsenpfade den Spartanern in den Rücken gefallen war, waren diese in gleicher Bedrängniss, wie Thukydides sagt, *ὡς μικρὸν μεγάλῳ εἰκάσαι* wie die Kämpfer von Thermopylae. (IV. 136.) — Die Athener starben an der Pest dahin, wie die Schafe. II. 51. — Wenn er ferner u. a. den Brand des Heratempels in Argos erwähnt, (IV. 133) entstanden durch eine Unvorsichtigkeit der Priesterin und die Flucht derselben, so hat er dafür allerdings einen ganz bestimmten chronologischen Grund, aber die Art, wie der ganze Hergang erzählt wird, erinnert fast an den Stil einer Chronik[1]). Es kommt somit in der Erzählung des dekeleischen Krieges allerlei zur Erwähnung und Besprechung, was mit der Geschichte des peloponnesischen Krieges durchaus nichts zu thun hat; denn diese will Thukydides bekanntlich schreiben, nicht die Geschichte Griechenlands während des Krieges[2]).

In der Schilderung der Begebenheiten seit dem Frieden des Nikias dagegen begegnen wir — ausgenommen die zweite Pisistratidenepisode — solchen Abschweifungen nicht mehr; was sich von ähnlichen Bemerkungen, wie die obigen, findet, ist für seine Erzählung durchaus nothwendig. Wenn z. B. Alkibiades in seiner Rede in Sparta erwähnt, dass Italien reich an Holz sei (VI. 90), so ist das ein Grund, die athenische Expedition zu erklären.

Nun prüfe man ausserdem die Beschreibung der Localitäten, auf welche der archidamische Krieg uns führt. Man lese den Ueberfall von Plataeae durch die Thebaner, die Belagerung von Plataeae durch die Lakedämonier, die Kämpfe bei und auf Sphakteria. Hier ist das Topographische mit einer solchen Anschaulichkeit und Ausführlichkeit gegeben, dass wir ein vollkommen klares Bild erhalten. Und so ist es überall in dieser Periode. Damit vergleiche man die Belagerung von Syrakus und die damit zusammenhängenden Kämpfe im VI. und VII. Buche. Die Topographie von Syrakus und seiner Umgebung ist, trotzdem dass Roscher[3]) und Classen das nicht einräumen, nicht entfernt so klar gezeichnet. Man versuche es, sich aus Thukydides allein ein Bild von Syrakus und seiner nächsten Umgegend mit den Häfen zu entwerfen! Der Versuch ist vergeblich. Die einzelnen Punkte, welche in Frage kommen, werden genannt; aber für den Leser, der nicht sonst irgendwoher ein Bild der Oertlichkeit schon mitbringt, bleiben es nur Namen. VI. 64. 3 wird genannt Olympieum, VI. 66 Daskon, der Anaposfluss, die helorische Strasse, VI. 75 Temenites, Epipolae. VI. 96 wird dann allerdings Epipolae genauer beschrieben und auch im Folgenden noch Ein-

[1]) Grote (III. 663): Thuk. erwähnt während des Laufes dieses Sommers (423) einige Ereignisse, die er vielleicht weggelassen haben würde, wenn er grosse Kriegsoperationen zu beschreiben gehabt hätte.

[2]) Otfr. Müller. Gesch. d. griech. Lit. II. 344.

[3]) Roscher S. 194.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zelnes; aber es bleiben eben Einzelheiten. Ein Gesammtbild zu construiren ist nach Thukydides allein nicht möglich. Wie vieles ist an dieser Lokalität im Einzelnen undeutlich? So das ἐγκάρσιον τεῖχος[1]). In dem vierten Kapitel des VII. Buches sind die Worte καὶ μετὰ ταῦτα ἐτείχιζον — πρὸς τὸ ἐγκάρσιον τεῖχος ἁπλοῦν bisher fast von jedem Exegeten anders erklärt[2]). Hierbei ist auch noch zu berücksichtigen, dass den meisten griechischen Lesern des Thukydides die Oertlichkeit von Plataeae und Pylos viel eher bekannt sein musste, als die von Syrakus. Wenn wir nicht durch Timaeus[3]) wüssten, dass Thukydides in Sicilien war, aus dem Werke selbst würde man dies nicht erschliessen; was im VI. und VII. Buch von syrakusanischer Topographie gegeben wird, das verräth keineswegs Autopsie und schon K. W. Krüger hegte deshalb den Wunsch, einen Spaziergang nach Syrakus zu unternehmen.

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen. In der Geschichte des archidamischen Krieges sehen wir den Thukydides viel mehr geneigt, Stoff herbeizuziehen, als in den folgenden Partien des Werkes. Während er in den ersten Büchern allerlei anführt, was nicht streng zur Geschichte seines Krieges gehört, ist er in den letzten bestrebt, bei der Sache zu bleiben. Die Schilderungen der Oertlichkeiten sind im ersten Theil mit grösserer Ausführlichkeit und Anschaulichkeit gegeben, als im zweiten.

Gehen wir nun zur Betrachtung der einzelnen Beweisstellen über. Die entscheidende Frage ist bei sämmtlichen, ob ein Athener, der den dekeleischen Krieg erlebt und das Ende des ganzen Peloponnesischen Krieges vor Augen hatte, sich nach 404 derart aussprechen konnte, wie es geschehen. Es mögen die Stellen, deren Beweiskraft anzuerkennen ist, nach der Reihenfolge der Bücher und Kapitel geordnet, besprochen, die von Ullrich beigebrachten, aber nicht beweisenden, dann kurz berührt werden.

Gleich die zunächst in Frage kommende Stelle würde keinerlei Entscheidung enthalten, wenn der Abschnitt I. 1 § 2—22, wie Cwiklinski urtheilt, erst später eingefügt wurde. Da dieser Ansicht aber, wie unten gezeigt werden soll, nicht beigestimmt werden kann, ist kein Grund, dieselbe hier nicht unter das Beweismaterial aufzunehmen.

Erstes Buch.

I. 10. 1—3. Ueber Mykenae sprechend weist Thukydides den Beweis für die geringe Macht einer Stadt aus der Geringfügigkeit ihrer Trümmer, wenn sie zerstört sei, zurück. Denn, sagt er, wenn die Stadt der Lakedämonier verwüstet würde, so würde man aus den Ueberbleibseln ihr Ansehen in der Peloponnes nicht folgern können; wenn es aber den Athenern

---

1) Bindseil: de Syracusarum obsidione. Lign. 1872. p. 14. —
2) Vergl. Bindseil S. 21. Ullr. Beitr. z. Krit. 3. 20—29.
3) vita Marcellin. § 25.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ebenso erginge, so würde man aus den Trümmern der Bauwerke eine doppelt so grosse Macht als die vorhandene erschliessen. *(Ἀθηναίων δὲ τὸ αὐτὸ τοῦτο παθόντων διπλασίαν ἂν τὴν δύναμιν εἰκάζεσθαι ἀπὸ τῆς φανερᾶς ὄψεως τῆς πόλεως ἢ ἔστιν.)* Ullrich meint nun aus der Ausdrucksweise folgern zu müssen, dass die seit lange hergebrachte Machtstellung Athens und Spartas, als Thukydides dies schrieb, noch unverändert dieselbe gewesen sei. „Nach der Vernichtung der Macht Athens durch den dekeleischen Krieg war dieses nicht mehr der Fall. Damals war eine vergleichende Gegenüberstellung beider Staaten und Städte in dieser Weise nicht mehr möglich. Damals hatten die Lakedämonier nicht die Oberleitung über die ganze Peloponnes und viele Bundesgenossen ausserhalb, sie hatten die Herrschaft über das gesammte Hellas. Dagegen war Athens Macht gänzlich gebrochen.“ (S. 124.) Ullrich irrt in einem Punkte. Athen und Sparta sollen nicht mit einander in Parallele gestellt werden, sondern jede Stadt nur mit sich selbst in einem späteren Zeitpunkte. Dies ist den Einwendungen Classens (p. XLIII.), die Welti (S. 17) wiederholt, zuzugeben. Auch wird scheinbar das thukydideische Argument in Betreff Spartas noch stärker, wenn wir die Stelle nach 404 geschrieben sein lassen, weil die Lakedämonier damals auf dem Gipfel ihrer Macht standen. In der That aber scheint es nur so; denn dem widerstreiten die Worte: *καίτοι Πελοποννήσου τῶν πέντε τὰς δύο μοίρας νέμονται, τῆς τε ξυμπάσης ἡγοῦνται καὶ τῶν ἔξω ξυμμάχων πολλῶν*, und diese finden bei Classen nicht genügende Berücksichtigung. Diese Worte kennen nur die Machtstellung Spartas, wie sie vor Abschluss des peloponnesischen Krieges war. Damals hatten die Lakedämonier die Hegemonie über die Peloponnes, nach dem Kriege aber hatten sie die Hegemonie über ganz Hellas. Das Entscheidende liegt ferner ganz offenbar darin, dass ein patriotischer Athener nach 404, wo Athen so tief gedemüthigt war, sich überhaupt in keiner Weise versucht fühlen konnte, von seiner Vaterstadt zu sagen: ihre Macht wird doppelt so gross erscheinen, als sie jetzt wirklich ist. Athen war damals eben machtlos. Selbst Blass, der im Ganzen Ullrichs Ansicht abgeneigt ist, räumt (Griech. Beredsamkeit S. 199) ein, dass die Form dieser Stelle auch ihm unwiderleglich eine Abfassung derselben vor dem völligen Siege der Lakedämonier zu beweisen scheint. Dies ist gewiss das Richtige.

I. 23. 1.—3. wird von Thukydides die alles Frühere übertreffende Bedeutung des Krieges hervorgehoben. Von Ereignissen früherer Zeit sei der Perserkrieg das bedeutendste gewesen und dieser habe durch zwei See- und zwei Landschlachten seine schnelle Entscheidung gefunden. Thukydides fährt fort: *τούτου δὲ τοῦ πολέμου μῆκός τε μέγα προὔβη, παθήματά τε ξυνηνέχθη γενέσθαι ἐν αὐτῷ τῇ Ἑλλάδι οἷα οὐχ ἕτερα ἐν ἴσῳ χρόνῳ* „es kamen über Hellas furchtbare Ereignisse (Classen), wie nie in einem gleichen Zeitraume“. — Thukydides sagt nicht, wieviele Jahre der Krieg gedauert, sondern setzt deren Zahl als den Lesern be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kannt voraus. Im Sinne haben musste er unzweifelhaft entweder die zehn Jahre des archidamischen oder die siebenundzwanzig des Gesammtkrieges, als er die Worte *οἷα οὐχ ἕτερα ἐν ἴσῳ χρόνῳ* schrieb; „denn mit etwas unbestimmtem lässt sich keine Vergleichung denken". Nun hat Ullrich nachgewiesen, dass die Zusammenfassung der verschiedenen Perioden zum peloponnesischen Kriege erst von Thukydides stamme und von ihm V. 26 deshalb motivirt wird. Deshalb meint Ullrich: Thukydides konnte die Kenntniss bei seinen Lesern nicht voraussetzen, dass mit *οὗτος ὁ πόλεμος* der ganze, siebenundzwanzigjährige Krieg gemeint sei; er motivirt es erst später; folglich hat er hier mit dem Ausdruck nicht den ganzen, sondern nur den archidamischen gemeint. Dass die Bezeichnung peloponnesischer Krieg von Thukydides stamme, bestreiten Classen und Welti nirgends. Der Letztere wendet aber ein, dass nach 404 keine Motivirung nothwendig gewesen, um dem Leser das richtige Verständniss für *οὗτος ὁ πόλεμος*, worunter Welti den siebenundzwanzigjährigen versteht, zu eröffnen; es sei selbstverständlich gewesen, dass die Zeit des eben beendeten schweren Krieges verstanden worden. Classen wendet gegen Ullrich ferner ein, die Worte *ἐν ἴσῳ χρόνῳ* seien ganz relativ, ob nun Thukydides den ersten oder den ganzen Krieg meine, es sind in beiden Fällen die *παθήματα* der betreffenden Kriegszeit darin vollständig enthalten. Eine Entscheidung ist also aus dem Wortlaut bis hierher allein nicht zu geben; aber der Zusammenhang und das Folgende entscheidet vollkommen. „Offenbar", so sagt Ullrich, „ist die Stelle in vergleichender Beziehung auf frühere Kriegszeiten gesagt und also auf den troianischen und auf die Perserkriege, da nach des Geschichtsschreibers Ansicht nur diese dem angekündigten Kriege gegenüber in Betracht kommen können. Von dem troianischen Kriege nun hat Thukydides gerade dieser Vergleichung wegen Kap. 11, in der eingeschalteten geschichtlichen Uebersicht, ausführlich und offenbar absichtlich dargethan, dass es genau genommen kein zehnjähriger Krieg gewesen sei (S. 109). Hätte Thukydides mit der schliesslichen Abfassung seines Werkes erst nach dem Falle Athens begonnen und mit seinem Kriege von Anfang seines Werkes an den siebenundzwanzigjährigen gemeint, so würde es überhaupt vollkommen unnöthig gewesen sein, die alles frühere ganz ohne Vergleich überbietende Bedeutung dieses Gegenstandes noch erst zu beweisen. Er hätte nur die siebenundzwanzig Jahre zu nennen gebraucht, um jeder weiteren Ausführung überhoben zu sein" (S. 111). — Auch Classen sagt S. XLII, dass Thukydides „vor Allem an dieser Stelle hat hervorheben wollen, dass der Krieg, den er zu schreiben im Begriff steht, auch an Zeitdauer jeden früheren übertroffen hat, die Absicht des Geschichtsschreibers, den peloponnesischen mit den Perserkriegen zu vergleichen, läugnet er aber S. XL. 1. — Durch das Erste wird aber das Zweite zugegeben. Sowie ausgesprochen wird, der Krieg habe eine bis dahin nicht erreichte Länge gehabt, wird implicite eine Vergleichung angestellt mit allen vorhergehenden Kriegen. Dass von diesen nur der troianische und die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Perserkriege wichtig seien, ist des Thukydides eigene Meinung. Wie Cwiklinski aber wieder mit Recht S. 7 hervorgehoben hat, spricht Thukydides sich bei der Vergleichung der Perserkriege und des peloponnesischen am Anfang unseres Kapitels mit einer Vorsicht aus, die ganz undenkbar wäre, wenn er den gesammten peloponnesischen Krieg im Auge hätte.

Thukydides fährt in § 2 unseres Kapitels fort, die Grösse seines Krieges zu schildern. In Bezug auf Unfälle, die durch Kriegsereignisse hervorgerufen wurden, wie Zerstörung von Städten, lasse er alle andern Kriege weit hinter sich. Ja, auch solche Naturphänomene, die man früher nur von Hörensagen gekannt, seien während dieser Kriegszeit in Menge eingetreten, wie Erdbeben, Sonnenfinsternisse, Dürre, Hungersnoth, endlich die Pest *(ἡ οὐχ ἥκιστα βλάψασα καὶ μέρος τι φθείρασα ἡ λοιμώδης νόσος)*. Unter allen diesen Ereignissen ist kein einziges genannt, welches speciell dem dekeleischen Kriege angehört; dagegen fehlt eins, dessen Erwähnung, sowie wir die Worte mit Classen nach dem ganzen Kriege geschrieben sein lassen, jeder geschichtskundige Leser vermissen wird. Alle Finsternisse der siebenundzwanzig Jahre des Krieges (beobachtet sind nur zwei Sonnen- und drei Mondfinsternisse) treten an Bedeutung für denselben zurück der einen syrakusanischen Mondfinsterniss gegenüber, deren Eintritt, da man gerade abziehen wollte, die Athener bewog, den Aufbruch aus dem Lager vor Syrakus zu verschieben und so für dieselben in hohem Grade verhängnissvoll wurde; Thukydides, der für solche Naturereignisse — es ist oben schon davon geredet — ein offenes Auge hat, hätte die Mondfinsterniss, die mit dem Kriege in so enger Beziehung stand, wenn er sie gekannt, als er unser Kapitel schrieb, sicher nicht unerwähnt gelassen. Wenn man ganz unbefangen zum ersten Male die Ullrich'sche Abhandlung liest, so lässt sich der Eindruck gar nicht abweisen, dass dies einer der allerschlagendsten Punkte in seiner ganzen Beweisführung ist. Wenn Classen und Welti ihn gänzlich übergehen, so dürfte man darin wol eine Concession sehen.

„Der entscheidende Beweis liegt endlich darin, dass Thukydides am Ende der Aufzählung des Ungemachs, welches Griechenland durch den Krieg erlitten, als die grösste Steigerung noch die Pest hervorhebt.“ Im ersten Kriege war sie für die Athener allerdings das schwerste Unglück. Doch konnten die Wunden dieser Periode beim Beginne der folgenden schon als geheilt erscheinen. Am Ende des ganzen Krieges konnte Thukydides die Pest in einer Uebersicht nicht als das schlimmste Ungemach und die ärgste Schädigung der athenischen Macht hinstellen, hauptsächlich deshalb nicht, weil er selbst an anderen Stellen (II. 65) den Fall Athens aus ganz andern Ursachen herleitet. So meint Ullrich. Doch darf man wol dies letzte Argument nicht zu sehr betonen, wie Cwiklinski S. 9 richtig bemerkt.

Der ganze Zusammenhang dieser drei besprochenen Paragraphen documentirt unzweifelhaft ihre Fixirung vor dem dekeleischen Kriege. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zweites Buch.

II. 1. *Ἄρχεται δὲ ὁ πόλεμος ἐνθένδε ἤδη Ἀθηναίων καὶ Πελοποννησίων καὶ τῶν ἑκατέροις ξυμμάχων, ἐν ᾧ οὔτε ἐπεμίγνυντο ἔτι ἀκηρυκτεὶ παρ' ἀλλήλους καταστάντες τε ξυνεχῶς ἐπολέμουν.* „Hier hebt der Krieg der Peloponnesier und Athener und ihrer beiderseitigen Bundesgenossen an, während dessen sie nicht mehr ohne Herold mit einander verkehrten und nachdem sie einmal angefangen, beständig kriegten.“ — Inwiefern gerade diese Stelle der Erklärung nicht geringe Schwierigkeiten bietet, wie Welti meint (S. 18), das ist nicht recht ersichtlich. —

Die frühere Zeit hat stets unter *πόλεμος* den ganzen siebenundzwanzigjährigen Zeitraum verstanden. Wie aber kann es von diesem heissen: *ἐν ᾧ καταστάντες ξυνεχῶς ἐπολέμουν?* Thukydides selbst musste ja, wenn er, wie die Krügersche Auffassung will, diese Worte nach Beendigung des ganzen Krieges schrieb, „auf's Allerbeste wissen, dass der siebenundzwanzigjährige Zeitraum auch eine Zeit der Unterbrechung des eigentlichen Krieges von entweder acht Jahren oder doch mindestens sechs Jahren und vier Monaten mit umfasste und konnte also diesen seinen siebenundzwanzigjährigen Krieg in keiner Weise einen Krieg der Peloponnesier und Athener nennen, in welchem sie, als sie einmal bestimmt angefangen hatten, ununterbrochen Krieg führten“[1]. — Thukydides selbst nennt ferner an zwei andern Stellen, deren Abfassung nach 404 klar ist[2], den ersten, zehnjährigen Krieg *πόλεμος ξυνεχῶς γενόμενος*, nämlich beim Abschluss des archidamischen Krieges: V. 24. 2: *ταῦτα δὲ τὰ δέκα ἔτη ὁ πρῶτος πόλεμος ξυνεχῶς γενόμενος γέγραπται.*[3]) und VI. 26. 2: *ἄρτι δ'ἀνειλήφει ἡ πόλις ἑαυτὴν ἀπὸ τῆς νόσου καὶ τοῦ ξυνεχοῦς πολέμου.* — Den gesammten peloponnesischen einen Krieg zu nennen, in dem die kriegführenden Mächte beständig unter Waffen gestanden, wäre falsch, daher muss Ullrichs Gegnern die Exegese helfen. Classen bezieht den Relativsatz anders. Er „fasst *ἐν ᾧ* als Conjunction der Umstände“ und bezieht es auf *ἐνθένδε ἤδη*, indem die Worte im engsten Anschluss an das Ende des ersten Buches stehen sollen. „Das Bisherige war Bruch der Verträge — es beginnt nun der wirkliche Krieg (*πόλεμος* prägnant) von folgendem Ereigniss an, wo sie nicht mehr mit einander ohne Herold verkehrten, sondern in offnen Kampf getreten sich unablässig bekriegten“. Das *καταστάντες ξυνεχῶς ἐπολέμουν* soll nur bezeichnen das Aufhören des seit 434 eingetretenen schwankenden Zustandes und den Anfang der förmlichen, durch keine Unterhandlung mehr unterbrochenen Kriegführung. Von dieser wahrlich recht gekünstelten und gedrechselten Auslegung urtheilt Cwiklinski S. 13, dass man nur nimia quadam et inopportuna arte dazu gelange und spricht seine Verwunderung

---

[1]) Ullrich S. 66.
[2]) S. auch Cwikl. S. 12.
[3]) Die Classen'sche Auslegung im neuesten Heft zu V. 24 ändert an dieser Auffassung nichts.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aus, dass Classen selbst bei dieser Stelle Ullrichs Auffassung abweise und auch Welti sagt: „inwiefern diese (die Classen'sche) Ansicht durch die Bemerkung gestützt werden soll, *ἐν ᾧ* bedeute nicht: in welchem Kriege, sondern: unter welchen Umständen, in welchem Fall, ist mir vollkommen unverständlich.“ —

II. 54. 3. berichtet Thukydides, als die Pest in Athen wüthete, sei den bedrängten Athenern eine alte Weissagung wieder in den Sinn gekommen: *ἥξει Δωριακὸς πόλεμος καὶ λοιμὸς ἅμ' αὐτῷ.* Die Ansichten über den Wortlaut der Prophezeiung seien aber verschieden gewesen, und man habe gestritten, indem ein Theil der Athener behauptet, es heisse eigentlich *λιμός*, doch sei bei der herrschenden Seuche die Majorität für die erste Version gewesen. „Denn die Menschen richten ihre Erinnerungen nach dem, was sie erlebt; *ἦν δέ γε οἶμαί ποτε ἄλλος πόλεμος καταλάβῃ Δωρικὸς τοῦδε ὕστερος καὶ ξυμβῇ γενέσθαι λιμόν, κατὰ τὸ εἰκὸς οὕτως ᾄσονται,* „wenn aber einst ein andrer dorischer Krieg eintreten sollte und mit ihm eine Hungersnoth, so werden sie wahrscheinlich danach das Orakel referiren“.

Verwundert frägt man, ob Thukydides nach 404 sich so würde ausgedrückt haben, wo die Entscheidung des peloponnesischen Krieges gefallen und die Einnahme Athens in der That durch eine langdauernde Hungersnoth[1]) erfolgt war. Thukydides musste diese damals noch frisch in der Erinnerung haben. Wenn sich nun *τοῦδε* auf den ganzen Krieg bezöge, so wäre die ganze von Thukydides aufgestellte Hypothese *(ξυμβῇ γενέσθαι λιμόν)* deswegen recht überflüssig, weil eine solche Hungersnoth wirklich soeben überstanden war. „Wobei es klar ist, dass Thukydides an Hungersnoth in Folge von Misswachs nicht gedacht hat.“ Man beachte ferner die letzten Worte und denke an den Zustand Athens nach dem peloponnesischen Kriege, die tiefe Erniedrigung nach dem Frieden. Wenn Thukydides damals, nach dem Frieden, so „leichthin“ von der Möglichkeit eines neuen dorischen Krieges geredet hätte, so wäre das eine recht müssige Bemerkung. Classen meint hier, und ebenso urtheilt Welti, nothwendig eine durch göttliche Fügung gesandte Hungersnoth verstehen zu müssen und denkt an Misswachs; die Hungersnoth in Athen vor der Uebergabe an Lysander war aber durch den Krieg entstanden. Man muss hier mit Cwiklinski fragen, welchen Werth der von Classen gemachte Unterschied hat zwischen Pestilenz und Hungersnoth, welche durch göttliche Fügung eintreten und eben denselben Uebeln, wenn sie im Gefolge des Krieges kommen. Das Urtheil wird jedem überlassen werden müssen, ob er sich für Ullrich oder Classen entscheiden will, ein unbefangener Sinn wird sich der Richtigkeit von Ullrichs Erwägungen nicht verschliessen. —

Thukydides fährt 54. 4. fort, noch eines andern Götterspruches hätte man damals gedacht. Die Lakedämonier hätten kurz vor Ausbruch des Krieges nach Delphi gesandt und

---

[1]) Xenoph. Hell. II. 2. 10, 11, 14, 16 etc.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Gott den Spruch ertheilt, *κατὰ κράτος πολεμοῦσι νίκην ἔσεσθαι καὶ αὐτὸς [ἔφη] ξυλλήψεσθαι.* Thukydides setzt hinzu: *περὶ μὲν οὖν τοῦ χρηστηρίου τὰ γιγνόμενα ἤκαζον ὅμοῖα εἶναι:* die Athener hielten ihre gegenwärtige Nothlage für eine Erfüllung dieses Spruches, d. h. für eine Unterstützung, welche der Gott den Lakedämoniern angedeihen liess. Was Thukydides im Allgemeinen über Orakel gedacht, ist bekannt; ebenso ist deutlich, dass man bei ihm zwischen den Zeilen lesen muss. Aber zu einem Schluss, dass sie nur kurz nach dem archidamischen Kriege geschrieben seien, berechtigen diese Worte nicht. Sie sind zunächst ein objektives Referat, darin hat Classen Recht und auch Cwiklinski spricht sich, obwol er sie für beweisend hält, doch nicht weiter darüber aus[1]). — Es ist hier noch eins gegen Ullrich zu bemerken. Er sagt S. 77., dass sich die Hoffnungen, sowie die Besorgnisse, welche dieses Orakel erweckt hatte, in der Zeit nach dem Frieden des Nikias gleich unbegründet erwiesen; denn der versprochene Sieg *(νίκην ἔσεσθαι)* sei den Lakedämoniern nicht zu Theil geworden und der zugesagte Beistand des Gottes habe ihnen nichts genützt. Das ist keineswegs ganz richtig. Zwar waren die Athener durch die Gefangennahme der Spartiaten auf Sphakteria, welche bis zum Frieden als Pfand in ihren Händen waren, während der letzten Jahre des Krieges ihren Feinden gegenüber in einer günstigen Position; wer aber an die Erfolge des Brasidas im Norden und den grossen Verlust der Athener bei Delion sich erinnert, der wird zugeben — und der Spruch ist ja amphibolisch, wie nur irgend einer, den die Pythia gegeben — dass für ein gläubiges Gemüth die Hilfe des Gottes auch im archidamischen Kriege den Lakedämoniern keineswegs gefehlt hatte.

II. 34. schildert Thukydides als Einleitung zur Leichenrede des Perikles den Hergang bei der öffentlichen Begräbnissfeier der im Kriege gefallenen Athener und schliesst den Bericht mit den Worten: *ὧδε μὲν θάπτουσι· καὶ διὰ παντὸς τοῦ πολέμου, ὁπότε ξυμβαίη αὐτοῖς, ἐχρῶντο τῷ νόμῳ.* — Ullrich macht darauf aufmerksam, die Athener hätten, während die Lakedämonier Dekelea im späteren Kriege besetzt hielten, die Leichenbegängnisse in der geschilderten solennen Weise auf dem äusseren Kerameikos nicht feiern können, ohne von den Feinden beunruhigt zu werden. Insofern seien die Worte *διὰ παντὸς τοῦ πολέμου,* nach 404 gesagt, nicht ohne Anstoss; denn wahrscheinlich sei während des dekeleischen Krieges die Bestattung nicht in gleich feierlicher Weise veranstaltet worden, in Hinsicht auf die Verurtheilung der athenischen Feldherrn nach der Arginusenschlacht verzichte er aber darauf, aus dieser Stelle einen Beweis abzuleiten. Vielleicht ist dies doch möglich, wenn wir an die

[1]) Man vergleiche auch die von der Ullrichschen abweichende Meinung von Klix (Thukydides und die Volksreligion. Züllichau 1854, S. 12) über unser Orakel. „Ueber die Dehnbarkeit und Deutungsfähigkeit eines alten, damals in aller Munde befindlichen Spruches hat Thukydides kurz vorher seine Meinung gesagt: die Erfüllung des delphischen Spruches berichtet er ohne Bemerkung.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erzählung von der Bestattung des Sophokles denken. Der Tod des Sophokles (Ol. 93, 3) fiel in die Zeit, wo die Lakedämonier Dekelea besetzt hielten, und da die Familiengruft auf dem nach Dekelea führenden Wege belegen war, erzählt man, sei der Gott Dionysos dem spartanischen Feldherrn erschienen und habe ihm geboten, die Beisetzung des Dichters in derselben zu gestatten; dies sei auch geschehen[1]). Lassen wir auch die thatsächliche Richtigkeit der Erzählung, dass der in Dekelea kommandirende Feldherr diese Humanität bewiesen, dahin gestellt sein, so ist doch das ersichtlich: wer dieses berichtet, hatte unbedingt die Vorstellung, dass die Besatzung von Dekelea die Leichenbegängnisse hinderte. Kolonos nämlich, wo das Familienbegräbniss des Tragikers sich befand, lag elf Stadien von der Stadt, der äussere Kerameikos ein wenig näher, in derselben Richtung, nur etwas nach Nord-Westen. Bei der Entfernung Dekeleas von Athen (120 Stadien, s. Thuk. VII. 19) macht die geringe Entfernung des Kerameikos von Kolonos nichts aus: was von diesem gilt, hat auch jenen getroffen. Dies dient zur Unterstützung für Ullrich.

Drittes Buch.

III. 87. sagt Thukydides, die Pest sei im fünften Jahre des Krieges zum letzten Male aufgetreten und dann erloschen und fügt als Schlussurtheil über dieselbe bei: *ὥστε Ἀθηναίων γε μὴ εἶναι ὅ τι μᾶλλον ἐκάκωσε τὴν δύναμιν.* Dieses hat nur dann seine Richtigkeit, wenn wir es auf den archidamischen Krieg beschränken; in diesem hatte unbedingt der athenischen Macht nichts grösseren Schaden gethan, als die Pest. Schon bei Abgang der Flotte nach Sicilien aber waren ihre Folgen so gut, wie getilgt (Thuk. VI. 12 u. VI. 26) und die Ereignisse der folgenden Kriegszeit, zunächst das Unglück auf Sicilien, sodann die Parteiumtriebe in Athen und die letzten Unfälle des dekeleischen Krieges haben der Macht Athens viel erheblicheren Abbruch gethan. Dies ist wenigstens sonst des Thukydides Meinung (II. 65 u. VI. 15). Classen wirft nun ein, Thukydides denke bei dem *ὅ τι μᾶλλον ἐκάκωσε τὴν δύναμιν* nicht an Unfälle durch den Krieg und stelle zur Pest nur „verderbliche Einwirkungen ausserhalb der Kriegsbegebenheiten“ in Parallele. Im Thukydides steht das keineswegs; dass es sich aber aus dem Zusammenhange ergäbe, dafür bleibt Classen den Beweis schuldig. Cwiklinski drückt sich zwar mit einem haud scio an recte sehr vorsichtig aus; trotzdem brauchen wir kein Bedenken zu tragen, die Stelle unter die beweisenden aufzunehmen.

Sechs Stellen, aus dem I., II. und III. Buche, sind sonach besprochen worden, welche geschrieben sind, als Thukydides den dekeleischen Krieg noch nicht kannte.

Es kam darauf an, das Material für den Beweis der früheren Abfassung eines Theils des Werkes vorzulegen. Diejenigen von Ullrich benutzten Stellen, welche keine Beweiskraft

[1]) vita Sophocl., Plin. Nat. hist. VII. 29, 30, Paus. I. 21. 1.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

haben, wird es genügen, kurz zu erwähnen. Dahin gehört II. 8. — Nächstdem II. 57. Hier bespricht Thukydides die zweite der *ἐσβολαί*, welche von den Lakedämoniern in Attika gemacht wurde. Während des archidamischen Krieges fanden im Ganzen fünf Statt; die fünfte im siebenten Jahre. Er nennt an dieser Stelle den zweiten Einfall den längsten, da die Lakedämonier circa vierzig Tage in Attika blieben und von dem vierten Einfall sagt er (III. 26), er sei der schwerste gewesen nach dem zweiten. Nun war aber der erste Einfall des dekeleischen Krieges länger und in seinen Folgen verderblicher, wie man von Ullrich (S. 81) im Einzelnen nachgewiesen findet. Wenn Ullrich aber meint, Thukydides habe von dem zweiten Einfall des archidamischen Krieges so nicht reden können, wenn ihm der erste im dekeleischen schon bekannt gewesen wäre, der, wie Ullrich ausrechnet, viel länger gedauert habe, als jener, so ist der Grund deswegen nicht stichhaltig, weil Thukydides die Züge der Lakedämonier im dekeleischen Kriege nicht mehr, wie die früheren, *ἐσβολαί* nennt, sondern stets von *ἐπιτειχισμός* und *ἐπιτείχισις* redet. Dies ist der von Classen vorgebrachte und berechtigte Einwurf. — Von ihm ist ferner die Stelle (III. 86) über die Hilfe, welche die Sikelioten den Lakedämoniern geleistet, durch die Bemerkung über den Gebrauch des Aorist im Relativsatze erledigt, was auch immer Cwiklinski (S. 11) von Neuem dagegen vorgebracht hat.

Schwierig ist es schliesslich, sich über den Werth der Bemerkung IV. 48 für unsern Zweck ein Urtheil zu bilden. Ueber die Bürgerkriege auf Kerkyra heisst es (48. 5): *ἡ στάσις πολλὴ γενομένη ἐτελεύτησεν ἐς τοῦτο, ὅσα γε κατὰ τὸν πόλεμον τόνδε· οὐ γὰρ ἔτι ἦν ὑπόλοιπον τῶν ἑτέρων ὅ τι καὶ ἀξιόλογον.* Diodor berichtet nämlich (XIII. 46) unter dem Jahre 410 von einer neuen Vertreibung der Aristokratie durch den Demos und auf diese Notiz gestützt nimmt Ullrich an, dass Thukydides das früher Geschriebene später, als er die von Diodor berichteten Unruhen erlebte, durch den Zusatz *ὅσα γε κατὰ τὸν πόλεμον τόνδε* beschränkt habe. Er hält diese Stelle gerade deswegen für so überaus merkwürdig und wichtig, weil in ihr beide Auffassungsweisen des Thukydides, die frühere und die spätere zugleich, hervorträten[1]). Die Glaubwürdigkeit Diodors ist hier das Entscheidende. Classen, gestützt auf Wachsmuth, Sievers und Niebuhr, zweifelt diese an; Cwiklinski dagegen vertheidigt sie mit Berufung auf die neueren Untersuchungen von Volquardsen, Collmann und Fricke. Auch andere neuere Urtheile gehen ganz auseinander. Blass[2]) hält diese Stelle für die am „wenigsten beweisende", Müller-Strübing hingegen[3]) erklärt gerade das aus dieser entnommene Argument Ullrichs für „unwiderleglich". Da das sonstige Beweismaterial ausreicht, so dürfen wir unter solchen Umständen das Urtheil über diese Thukydidesstelle suspendiren.

---

[1]) Ullr. S. 135.
[2]) Griech. Beredsamkeit I. S. 200.
[3]) Müller-Strübing: Aristophanes u. d. histor. Kritik. 1873. S. 624.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn auch die zuletzt angeführten Stellen keinen zwingenden Beweis enthielten, so ist doch dargethan worden, dass ein ganze Anzahl anderer vor dem dekeleischen Kriege concipirt sein muss. Wer mit der hier gegebenen Auslegung derselben übereinstimmt, der kann unmöglich die Consequenz abweisen, dass die Partien des Geschichtswerkes, in denen jene Stellen sich vorfinden, zu der Zeit abgefasst sind, in welche Ullrich sie versetzt. Vergegenwärtigen wir uns die besprochenen Momente: das Vorhandensein zweier Prooemien, im ersten und fünften Buche, wiederholte Behandlung der Pisistratidenvertreibung, in den ersten Büchern eine gewisse behagliche Breite der Darstellung, Neigung des Thukydides, wo der Stoff Gelegenheit bot, auf allerlei den Leser Interessirendes einzugehen, was in den späteren Büchern keineswegs mehr der Fall ist, eine bei weitem ausgeführtere Schilderung der Lokalitäten, endlich die besprochenen einzelnen Stellen. Darnach wird man kein Bedenken tragen, der Ullrich'schen Annahme beizutreten, welche den ersten Theil des Werkes nach dem archidamischen, den zweiten nach dem dekeleischen Kriege abgefasst sein lässt.

Dabei ist stets im Auge zu behalten, dass es dem Thukydides nicht vergönnt gewesen, die letzte Hand an sein Werk zu legen. Die Behauptung Welti's[1]), durch die Ullrichsche Ansicht über die Entstehung werde demselben ein „entstellender Zug der Unwahrheit" imputirt, muss darnach mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden. „Nicht nur", sagt Welti, „hätte ihn die Voraussicht, deren er sich rühmt (*ἐλπίσας κ.τ.λ.* I. 1), getäuscht, als er nach den ersten zehn Kriegsjahren den Krieg als vollendet ansah, sondern er täuscht auch den Leser wieder, indem er die Darstellung des auf's Neue ausbrechenden Krieges in der Weise an den ersten anknüpft, dass in jenem die Vorstellung eines einen (!) und einheitlich concipirten Werkes entstehen muss. Das Gleiche gilt von den Urtheilen über die Bedeutung des peloponnesischen Krieges, die im ersten Prooemium enthalten sind, und ebenso von sämmtlichen Stellen, nicht nur der vier ersten Bücher, in denen sich Spuren der ersten Auffassung verrathen sollen, sondern auch solcher der spätern Bücher, die auf die zehnjährige Kriegszeit zurückweisen." Welti meint, wenn Thukydides auch bei Ausbruch des Krieges von demselben erwartet *μέγαν ἔσεσθαι καὶ ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων*, so habe er das doch nach dem Frieden des Nikias nicht schreiben können ohne das Geständniss, dass er sich in seiner Erwartung getäuscht; indess sieht man nicht warum, denn der archidamische Krieg, ein zehnjähriger Krieg zwischen den beiden mächtigsten Staaten Griechenlands, war gewiss auch *ἀξιολογώτατος τῶν προγεγενημένων*. Zweitens aber hat Thukydides von V. 26 ab zwar entschieden die Absicht, den Krieg in seinen drei Perioden als ein Ganzes darzustellen, aber keineswegs sein Werk als ein einheitlich concipirtes. Was drittens die Stellen aus den ersten Büchern anlangt, in denen sich Spuren früherer Abfassung zeigen, so passen diese natürlich nicht mehr zu der Auffassung des Krieges, die

[1]) Welti: Abf. des Thuk. Geschichtswerkes. S. 8.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von V. 26 ab durchgeführt ist; aber da bekannt ist, dass der Tod den Verfasser vor Vollendung seines Werkes ereilt, so sollte diese Thatsache denn doch den Thukydides vor dem Vorwurf entstellender Unwahrheit schützen. — Die von Ulrici stammenden und auch von Welti wiederholten Constructionen freilich, welche in dem Werke die Composition eines Dramas entdeckten, dessen erster Akt der archidamische, dessen zweiter der sicilische Krieg gewesen, fallen mit unserer Auffassung von der Entstehung. Es ist das ein leeres Reden in Bildern, welche zum eigentlichen Verständniss des Thukydides wenig beitragen.

Nachdem so nachgewiesen, dass ein Theil des Geschichtswerkes schon vor dem dekeleischen Kriege abgefasst ist, ein anderer erst nach Beendigung dieses Krieges seine Vollendung erhalten hat, entsteht die Frage, wie weit denn Thukydides mit der Ausarbeitung seines Werkes in den Jahren nach dem Frieden des Nikias gekommen, resp. wo in seinem Werke die Grenze liegt zwischen dem früher und dem später Verfassten. Das zweite Prooemium (V. 26) zeigt Kenntniss des ganzen Krieges. Alles, was darauf folgt, ist erst nach 404 abgefasst; dies bedarf nicht weiter des Beweises. Die Frage kann sich also nur darum drehen, ob Thukydides auch Theile der Geschichte des archidamischen Krieges erst nach 404 geschrieben, oder ob er sein Werk, als es in der Zwischenzeit von 421 bis zur sicilischen Expedition eine gewisse Ausdehnung erreicht, nach Wiederausbruch des Krieges bis 421 fortgeführt hat. Eine andere Erwägung ist dem vorauszuschicken.

Neben den soeben behandelten, aus welchen seine frühere Abfassung erwiesen wird, enthält die Geschichte des archidamischen Krieges eine zweite Serie von Stellen — sie sind gewissermassen das Gegenstück der obigen — aus deren Angaben und Wortlaut hervorgeht, dass Thukydides, als er sie schrieb, schon weiteres von dem peloponnesischen Kriege erlebt: ein Theil kennt das Ende des dekeleischen Krieges, ein anderer Ereignisse desselben, aus anderen darf man schliessen, dass sie erst nach demselben geschrieben sind. Diese Stellen sind später, d. h. nach der ursprünglichen Fixirung des Werkes, in dasselbe gekommen. Es sind folgende:

II. 65. 3—9. Diese Stelle zeigt Kenntniss des ganzen dekeleischen Krieges; „es bedarf dazu keines Beweises“ [1]). — II. 100. 1, eine Bemerkung über die Regierung des Archelaos, des Perdikkas Sohn, geschrieben sicher nicht vor 411, wahrscheinlich aber sogar nach dem Tode des Archelaos, also nach 399 [2]). — III. 86. 4. Aus den Worten dieses Kapitels haben Ullrich und Cwiklinski entnehmen wollen, dass es vor dem dekeleischen Kriege geschrieben

[1]) Ullrich 145.
[2]) Ebenda.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sei. Dies ist oben abgewiesen. Weitere Unterstützung findet dies dadurch, dass § 4 Kenntniss der sicilischen Expedition zeigt. Es wird in diesem Kapitel erzählt, dass die Athener i. J. 427 unter Laches zwanzig Schiffe zur Unterstützung der Leontiner nach Sicilien gesendet. Nachdem ihre sonstigen Motive dazu angeführt sind, heisst es *πρόπειράν τε ποιούμενοι εἰ σφίσι δυνατὰ εἴη τὰ ἐν τῇ Σικελίᾳ πράγματα ὑποχείρια γενέσθαι.* Wer so schrieb, hatte Kenntniss der späteren, grösseren Unternehmung[1]). Dass man auch 427 den Gedanken einer Intervention in grösserem Masse hatte, würde den Thukydides nicht vermocht haben, sich so auszudrücken. Offenbar hat Cwiklinski Recht, der S. 37 sagt: Thucydides aut retractavit hanc etiam historiae suae partem, aut non composuit libri III. c. 86 ante a. 414. — IV. 74. 4. *καὶ πλεῖστον δὴ χρόνον αὕτη ὑπ' ἐλαχίστων γενομένη ἐκ στάσεων μετάστασις ξυνέμεινεν.* Darnach geschrieben nach 409, vorausgesetzt, dass das Zeugniss Diodors XIII. 65 richtig ist[2]). — IV. 81. Die rühmende Characteristik des Brasidas, „ein Seitenstück zu der des Perikles" (II. 65). Es wird in diesem Kapitel Bezug genommen *ἐς τὸν χρόνῳ ὕστερον μετὰ τὰ ἐκ Σικελίας πόλεμον.* — IV. 108. 3. *καὶ γὰρ καὶ ἄδεια ἐφαίνετο αὐτοῖς, ἐψευσμένοις μὲν τῆς Ἀθηναίων δυνάμεως ἐπὶ τοσοῦτον ὅση ὕστερον διεφάνη,* „eine Ansicht, welche Thukydides auch VII. 28 und II. 65 ausspricht, welche sich ihm aber erst durch die Erfahrungen der zweiten Kriegszeit bilden konnte" (Ullr.). Bei V. 20 und V. 24 ist es aus dem Wortlaut klar.

Von diesen acht Stellen zeigen drei im Allgemeinen von einem späteren Kriege Kenntniss, zwei von der Expedition nach Sicilien; eine muss geschrieben sein nach 411, eine nach 409, eine nach 404.

Von andern Stücken aus der Erzählung des archidamischen Krieges lässt es sich ziemlich sicher nachweisen, dass sie nicht ursprünglich in dem Zusammenhange gestanden haben, wo wir sie jetzt finden. In Betreff der sogenannten Pentekontaetie (I. 97—118) hat Cwiklinski nachgewiesen, dass sie erst nach 404 eingerückt sei. Ebenso behauptet er dies mit grosser Wahrscheinlichkeit von den Stellen II. 95—102 und V. 15—17, 1. Auch in Betreff anderer Stellen, zum Theil umfangreicher Stücke, ist es behauptet worden. Von diesen aber nicht mit Recht.

Hierher gehört das Prooemium des ganzen Werkes. Es ist allerdings äusserst schwierig, über diesen wichtigen Abschnitt ein abschliessendes Urtheil zu gewinnen. Cwiklinski kommt durch verschiedene Erwägungen zu der Annahme, dass der Haupttheil desselben (cap. I. 1, 2 bis 22) erst bei einer abschliessenden Redaktion am Ende des Krieges eingefügt sei. Er hebt hervor, dass cap. 22 und 23, so wie sie jetzt stehen, auffallen, indem sowohl nach 22, wie nach 23 der Leser das Gefühl hat, jetzt müsse die eigentliche Erzählung beginnen. Auch der Auffassung nach stimme cap. 23 nicht recht mit dem Inhalt von 2—22. Im 23. redet der

---

[1]) Mögen wir auch mit d. Scholiasten *πρόπειρα* durch *δοκιμασία* erklären.
[2]) Cwikl. S. 38.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Historiker bei der Vergleichung sehr vorsichtig von seinem Kriege, die voraufgehende Partie hingegen dokumentirt die unumstössliche Gewissheit von der unübertroffenen Grösse des peloponnesischen Krieges. Eine weitere Stütze für seine Behauptung entnimmt er den Worten des ersten Kapitels des Werkes, in denen Thukydides eben die unübertroffene Grösse dieser Bewegung darin sieht, dass sie nicht nur Hellenen betroffen, sondern auch die grösste gewesen für einen Theil der Barbaren und einen sehr grossen Theil der Menschen überhaupt[1]), weil in der ersten Periode des Krieges zwar Barbaren, aber wenige, von demselben betroffen werden. Auch hält er es für unwahrscheinlich, dass Thukydides — möge man das Jahr seiner Geburt nun früher oder später ansetzen — vor der Zeit seines Exils so ausgedehnte Reisen und Lokalstudien in Griechenland gemacht, wie sie zur Erwerbung der geographischen und historischen Kenntnisse nöthig waren, welche das Prooemium uns zeigt.. Thukydides könne diese Kenntnisse sich erst durch Reisen in späterer Zeit erworben und deshalb den fraglichen Abschnitt nicht sogleich nach dem archidamischen Kriege verfasst haben. Zunächst gehört die letzte Behauptung zu denen, welche sich nicht beweisen lassen. Warum sollte ein Mann von solchem Wissensdrang und solchem Vermögen, wie Thukydides, der noch dazu seiner Besitzungen in Thracien wegen schon an und für sich oft unterwegs war, diese Reisen nicht in jüngeren Jahren unternommen haben? Es ist hierbei gleichgültig, welche der beiden aus dem Alterthum überlieferten Angaben über das Geburtsjahr des Historikers wir zu Grunde legen. Setzen wir dem Biographen folgend mit Krüger seine Geburt in die 80. oder 81. Olympiade, so hatte er bei Ausbruch des Krieges ein Alter von mindestens 22 Jahren. Ganz unwahrscheinlich aber wird die Cwiklinskische Behauptung, wenn wir seine Geburt nach der Pamphila mit Classen in's Jahr 471 hinaufrücken. Auch die andern Gründe sind wol geeignet, Bedenken zu erregen, aber keineswegs durchschlagend. Gegen die ganze Annahme spricht hauptsächlich, dass dieser Abschnitt die erste Episode von der Vertreibung der Pisistratiden enthält. Von den möglichen Annahmen, zu welcher Zeit jede geschrieben sei, hat die am allerwenigsten Wahrscheinlichkeit, dass Thukydides nach 404 diese erste Episode dem schon fertigen Theil des Werkes eingefügt und dann doch noch denselben Stoff VI. 54 ausführlicher zum zweiten Male behandelt habe. Die Sache bleibt natürlich dieselbe, wenn auch die Episoden nach 404 in der umgekehrten Reihenfolge nach einander eingefügt sind. Cwiklinski hat das auch selbst sehr wohl gefühlt; er selbst nennt es (S. 29) ein plane incredibile iudicium, eum neglegentia quadam sopitum nec consilio brevissimo temporis spatio ambos locos composuisse und er hilft sich deshalb damit, Thukydides habe es mit voller Absicht gethan: consilio igitur Thucydides, nisi fallor, bis eandem rem docuit, ne volgus quae fama accepit sine disquisitione pro veris haberet.

---

[1]) *κίνησις γὰρ αὕτη μεγίστη δὴ τοῖς Ἕλλησιν ἐγένετο καὶ μέρει τινὶ τῶν βαρβάρων, ὡς δὲ εἰπεῖν, καὶ ἐπὶ πλεῖστον ἀνθρώπων.* Thuc. I. 1. 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Also um es den Athenern ja recht einzuschärfen, sie möchten um Erforschung der Wahrheit nicht so unbekümmert sein! Man kann das nicht glauben. Endlich ist noch eins nicht zu übersehen. Wenn Thukydides nach 404 gleich nach dem ersten Paragraphen seines früher geschriebenen Werkes einen so erheblichen Abschnitt einrückte, welcher verrathen soll, dass er inzwischen 11 Jahre erlebt, warum hat er dann nicht das, was er V. 26 uns über sich vorträgt, das zweite Prooemium, hier an den 1. Paragraphen angeknüpft?[1]) —

Von der detaillirten Schilderung der Pest in Athen im zweiten Buche war oben schon die Rede. Auch aus ihr sind nach Cwiklinski die Kapitel 48—51 nicht bei der ersten Redaktion in das Werk gekommen. Wenn Thukydides die Kapitel 47 und 52 früher schrieb, warum sollen dann die vier dazwischen stehenden erst später hinzugekommen sein? Ueber manche Begebenheiten seines Krieges war es nöthig, auf Reisen Material zu sammeln, das über die Pest musste er beisammen haben, als er den archidamischen Krieg zu schreiben begann. Er hatte die Krankheit selbst in Athen überstanden, neues Material war über sie durch die Zeit nicht zu gewinnen; es kam vielmehr darauf an, die Eindrücke als noch möglichst frische zu fixiren. Die Darstellung zeigt denn auch den frischen Eindruck des Selbsterlebten und das Studium artis medicae (Cwikl.) war eben nur in Athen, zur Zeit der Krankheit selbst, für ihn ausführbar, nicht hinterher im Exil; nach 404 wird er es aber schwerlich in Athen nachgeholt haben. Aus der thatsächlichen Angabe aber (48. 2): *κρῆναι γὰρ οὔπω ἦσαν αὐτόθι*, zu schliessen, dass die Stelle nach 414 geschrieben sei, ist doch sehr misslich. Ullrich hätte das sonst gewiss schon gethan; er sagt aber (S. 86): genau genommen, beweist die Stelle nur, dass im Anfange des zweiten Sommers noch keine Quellbrunnen im Peiraieus gewesen. —

Ferner liegt keine Nothwendigkeit vor, weshalb wir annehmen müssten, die Kapp. III. 82—83 seien erst nach dem ganzen Kriege eingerückt. Otfried Müller[2]) nennt dies eine ausnehmend lehrreiche Schilderung, die Thukydides von Veränderungen entwirft, welche nach den ersten Jahren des Krieges in dem politischen Leben der einzelnen Staaten eintraten. Nach 421 können sie wol geschrieben sein. Denn wenn sich die Ueberzeugung von der durch den Krieg bewirkten Umwälzung aller hellenischen Verhältnisse dem Historiker erst während des dekeleischen Krieges aufdrängte, so war kein plausibler Grund vorhanden, diese Betrachtungen hier bei Gelegenheit der kerkyräischen Unruhen anzustellen, er hätte sie dann doch in der Geschichte des dekeleischen Krieges gegeben. Die Stelle III. 93, 2 endlich beweist nur Abfassung nach dem Jahre 420; Cwiklinski, der sie anführt, legt deswegen auf sie auch kein Gewicht. —

---

[1]) Ueber Thucyd. I. 10. 2 ist eine von der Cwiklinskischen abweichende Ansicht schon oben besprochen.

[2]) Griech. Lit. Gesch. II. 361.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fassen wir kurz das bisher Erörterte zusammen.

Verschiedene Stellen aus den drei ersten Büchern zeigen, dass diese Bücher sicher vor dem dekeleischen Kriege geschrieben. In der Geschichte des gesammten archidamischen Krieges finden sich hingegen auch Stellen, welche frühestens während des späteren Krieges, etliche, welche erst nach 404 geschrieben sind. Ullrich nimmt nun an, dass Thukydides das Werk zunächst bis IV. 48 gebracht und dann inne gehalten habe. Diese Annahme ist eine willkürliche. Eine sichere Entscheidung in Betreff der Grenze der zwei, zu verschiedenen Zeiten abgefassten Theile lässt sich nicht treffen. Wir sind über das dritte Buch hinaus auf Vermuthungen angewiesen. Da nun aber durch II. 65 feststeht, dass Thukydides noch nach dem ganzen Kriege in die sicher vor der sicilischen Expedition geschriebene Partie Nachträge eingerückt, dürfen wir wol einen Schritt weiter gehen, als Ullrich, und als das Wahrscheinlichste annehmen, dass Thukydides die Geschichte der ersten Epoche des Krieges, als er sie einmal begonnen, auch vollendet habe, d. h. den Theil von I. 1—V. 25 in den Jahren nach dem Frieden des Nikias zusammenhängend geschrieben habe; dass er, einmal in der Ausarbeitung begriffen, plötzlich mitten in dieser Erzählung eine Pause gemacht und mit der Ausführung des letzten Stückes einer in sich abgeschlossenen Kriegsperiode elf Jahre gewartet, ist wenigstens recht unwahrscheinlich [1]). —

Bisher ist nur von der Geschichtserzählung in des Thukydides Werke die Rede gewesen. Die beigebrachten Beweisstellen waren sämmtlich nur dieser, keine einzige war einer Rede entnommen. Zu erwägen bleibt noch, ob das, was von den erzählenden Partien in Betreff der Abfassungszeit erwiesen, auch von den Reden gilt. Ullrich nimmt dies als selbstverständlich an. Roscher indessen meinte schon, sie seien später in's Werk gekommen. Diese Ansicht hat auch Cwiklinski im Einzelnen ausgeführt. Er meint nämlich,

1. Das Werk habe bei seiner ersten Redaktion fast nichts enthalten, als den Bericht über die Thatsachen, von den Reden aber nur einen kurzen Entwurf in indirekter Rede,

2. Die Uebertragung der Reden in die directe Form und die Formvollendung derselben sei bei den Reden des gesammten Geschichtswerkes, auch denen des ersten Theils, erst nach Beendigung des ganzen peloponnesischen Krieges erfolgt.

Diese von Cwiklinski angeregte Frage ist nicht zu besprechen, ohne dass ein Wort vorausgeschickt wird über das Verhältniss des Wortlautes der Reden, welche Thukydides referirt, zu dem, was während des Krieges wirklich öffentlich geredet wurde und über die Stellung, welche Thukydides in seinem Werke den Reden anweist. Das Werk hat 917 Kapitel.

---

[1]) Dies ist auch die Meinung von Cwiklinski über den letzten Punkt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von diesen enthalten über 180, also mehr als ein Fünftel, directe Rede. Schon diese Ausdehnung zeigt ihre Bedeutung.

Unter den Reden giebt es manche, von denen zu bezweifeln, dass sie auch nur annähernd so gehalten sind, wie wir sie lesen, ja wo der Zweifel berechtigt ist, ob überhaupt in der betreffenden Verhandlung von den Sprechenden eine Rede hat gehalten werden dürfen. Unter diese Kategorie gehören die Reden der Korinthier (I. 68) und der Athener (I. 72) in Sparta. Durch diese, sowie die Reden des Archidamos und des Sthenelaidas, lässt Thukydides beim Beschluss zum Kriege sich einen modus procedendi gestalten, der nach dem, was wir sonst über Sparta wissen, unerhört ist. Aber es giebt Reden, welche Thukydides aller Wahrscheinlichkeit nach mit angehört hat; so die Reden des Perikles, die des Kleon und des Diodotus in der mitylenäischen Angelegenheit. Andere hat er zwar selbst nicht anhören können; so die Ansprachen spartanischer Heerführer an ihre Truppen, die Verhandlungen in Athen nach seiner Verbannung, ferner alles, was auf Sicilien geredet wird. Ueber diese hat er sich berichten lassen. Hat er nun das Bestreben, diese Reden möglichst genau so, wie sie gehalten waren, wiederzugeben? Er hat das keineswegs. Es ist nicht seine Absicht, gewissermassen, wie wir es in heutigen Verhältnissen ausdrücken würden, den stenographischen Bericht zu reconstruiren. Die Redner zeigen vielfach Kenntniss von späteren Ereignissen, welche sie selbst unmöglich zur Zeit ihrer Rede haben, sondern nur Thukydides später gewinnen konnte. Wir vermissen ferner in dem Referat Manches, was in dem Original, wenn es ein solches gab, unzweifelhaft vorkam. „Es sind keine wirklich gehaltenen Vorträge, auch nicht solche Nachbildungen, welche ganz so hätten gehalten werden können“ [1]). Thukydides giebt seinen Standpunkt in den vielbesprochenen Worten (I. 22): *ὡς ἂν ἐδόκουν ἐμοὶ ἕκαστοι περὶ τῶν ἀεὶ παρόντων τὰ δέοντα μάλιστ' εἰπεῖν, ἐχομένῳ ὡς ἐγγύτατα τῆς ξυμπάσης γνώμης τῶν ἀληθῶς λεχθέντων, οὕτως εἴρηται.* „indem ich mich gehalten so nahe als möglich an den wesentlichen Inhalt der Verhandlung“. Indem er also den Charakter der jedesmaligen Sprecher nicht ausser Augen lässt und im Allgemeinen den Inhalt des wirklich Gesagten berücksichtigt, macht Thukydides dieselben in ziemlicher Vollständigkeit zum Träger der Ideen, welche sich von verschiedenen Standpunkten aus über die Situation ergaben. So ist es namentlich da, wo wir Redepaare haben. In andern Fällen dürfen wir nicht zweifeln, dass wir die thukydideischen Ideen vernehmen. So hören wir denn aus den Reden des Werkes weder den Redner ganz heraus, noch den Thukydides ganz, aber den letzteren mehr. Die Reden geben ihm eben das Mittel, die Gesichtspunkte, welche er beachtet, die Schlüsse, welche er gezogen haben will, seinem Leser vorzutragen. Die Stellung der Reden in dem Werke ist sonach eine eminent wichtige. Sie enthalten das Raisonnement, welches der heutige Historiker an die Facta selbst knüpft. Die

[1]) Blass: Gesch. d. gr. Bereds. I. S. 196.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Function, welche die Reden in dem Organismus des Ganzen zu versehen haben, lässt sich nicht besser ausdrücken, als durch das häufig citirte Wort Roschers: „sie sind die vornehmsten Mittel, wodurch Thukydides die äusserlichen Thatsachen auf ihre geistigen Motive zurückführt". Das ist ja das Grosse an ihm, und hierin zeigt sich der gewaltige Fortschritt der Historiographie im Vergleich zu seinen Vorgängern, dass er, unbeirrt durch die Reden des Tages und den Aberglauben des Volkes, unbeirrt durch den äusseren Schein der Dinge, die wahren Gründe für die Erscheinungen des politischen Lebens seiner Zeit zu erforschen suchte. Und insofern ist seine Geschichte „der absolute Gewinn, den die Menschheit vom peloponnesischen Kriege gezogen". (Hegel.) Um uns aber an seiner geistigen Arbeit Theil nehmen zu lassen, dazu verwendet er in erster Linie die Reden.

Wenn nun Roscher von den Reden sagt, sie seien später in das Werk gekommen, so nimmt er zur Basis doch wol, wenn er sich auch ausdrücklich hierüber nicht erklärt hat, die Annahme, dass das Werk nach 404 entstanden. Cwiklinski aber lässt die Geschichte des archidamischen Krieges mit nur dürftigen Andeutungen der jetzt darin vorhandenen Reden nach 421 geschrieben sein. Die Reden sollen erst nach 404 ausführlich und künstlerisch ausgearbeitet sein[1]) (Cwiklinski S. 42—56). Schon die Annahme, dass Thukydides erst die ganze Geschichte des archidamischen Krieges beendet und dann die gesammten Reden dieses Abschnittes nachgetragen, hat wenig für sich. Dass die Reden aber sammt und sonders erst nach dem ganzen Kriege so vollendet sind, wie sie jetzt vorliegen, dürfte zu widerlegen sein.

Dass der Historiker seine Redner, zumal im ersten Buche, Dinge wissen lässt, die sie unmöglich kannten, ist bekannt. Nun sollen aber einige aus Reden beigebrachte Beweisstellen der ersten Bücher Kenntniss des dekeleischen Krieges documentiren. Die athenischen Gesandten sagen auf die Vorwürfe der Korinthier zu den Lakedämoniern in Betreff ihrer Herrschaft (I. 77. 4): *ὑμεῖς γ' ἂν οὖν εἰ καθελόντες ἡμᾶς ἄρξαιτε, τάχα ἂν τὴν εὔνοιαν ἣν διὰ τὸ ἡμέτερον δέος εἰλήφατε μεταβάλοιτε.* Roscher sagt S. 354 „die Stelle muss offenbar zur Zeit der lakedämonischen Oberherrschaft geschrieben sein". Auch Otfried Müller schliesst aus dem Ton, Thukydides habe dies wärend der neuen spartanischen Hegemonie geschrieben (Gr. Lit. Gesch. II. 351). Eine Nöthigung dazu liegt nicht vor. So ausgesprochen — es steht im Hauptsatz der Optativ mit *ἄν* — kann es sehr wol als der Ausdruck einer Meinung gelten, die Thukydides schon lange vor 404 gefasst hatte; er weiss eben, „dass eventuell die Lakedämonier schlimmere Herren seien werden, als die Athener sind". — Auch um die von Archidamos ausgesprochene Eventualität *εἰ δ' αὖ τοὺς ξυμμάχους ἀφιστάναι πειρασόμεθα, δεήσει καὶ τούτοις ναυσὶ βοηθεῖν*

[1]) Zunächst waren nach seiner Meinung die Reden nur als ganz dürftige Skizzen in dem Werke. Er sagt S. 38: primum enim Thucydidis opus, cum nihil aliud quam enumerationem fere solam rerum gestarum continuisse variis supplementis efficiatur, quae post a. 404 adiecta esse aut iam demonstravi aut infra demonstrabo.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(I. 81. 1) vorherzusehen, bedurfte es nur einer einfachen Erwägung der Machtstellung Athens und Spartas vor dem Kriege, nicht einmal besonderen politischen Scharfblicks. Thukydides konnte sehr wol Jemand, der den Lakedämoniern vom Kriege abrieth, 432 dies sagen lassen, ohne dass er selber es thatsächlich erlebt hatte. Uebrigens haben die Lakedämonier schon im archidamischen Kriege a. 427 den Mitylenäern eine Flotte unter Alkidas zur Hilfe gesendet. — Warum konnte ferner Thukydides die Kerkyraeer in Athen nicht über ihre Insel sagen lassen (I. 36. 3) *τῆς τε γὰρ Σικελίας καλῶς παράπλου κεῖται, ὥςτε μὴ ἐκεῖθεν ναυτικὸν ἐᾶσαι Πελοποννησίοις ἐπελθεῖν, τό τε ἐνθένδε πρὸς τἀκεῖ παραπέμψαι?* In den Reden werden eben alle Gründe ausgesprochen, die für und wider einen Entschluss in Frage kommen konnten. Die sicilische Expedition brauchte keineswegs vorhergegangen zu sein. — Am gewichtigsten scheinen die Worte der Korinthier (I. 122. 1), als sie in Sparta die Wege zeigen, auf welchen den Athenern beizukommen sei: *ξυμμάχων τε ἀπόστασις, μάλιστα παραίρεσις οὖσα τῶν προσόδων αἷς ἰσχύουσι, καὶ ἐπιτειχισμὸς τῇ χώρᾳ, ἄλλα τε ὅσα οὐκ ἄν τις νῦν προϊδοι;* mit ihnen correspondirt eine Bemerkung in der Rede des Perikles (I. 142. 2). Da *ἐπιτειχισμός* sonst bei Thukydides auf die Besetzung von Dekeleia geht, dieselbe aber erst a. 413 auf Rath des Alkibiades erfolgte, soll die Stelle auch dem entsprechend erst abgefasst sein, als Thukydides dies erlebt hatte. Perikles könnte sehr wol weitschauenden Blickes auch eine solche Eventualität besprochen haben. Wer aber herauslesen zu müssen meint, dass Thukydides die Besetzung Dekeleias gekannt, dem soll das nicht bestritten werden; dann sind diese beiden Stellen eben, wie wir oben schon bei mehren anderen ersehen haben, nach dem Ende des gesammten Krieges eingeschoben.

Denn gegen die Annahme, dass die Reden des archidamischen Krieges erst nach 404 ihre Vollendung erfahren haben, streiten hauptsächlich innere Gründe. Thukydides soll erst nur die Erzählung mit dürftigen Andeutungen der jetzigen Reden aufgesetzt haben. So hat er das Werk — einem Leib ohne Muskeln und Fleisch, einem Skelett, ähnlich — bis 404 liegen lassen. Durch die Reden wird das Werk erst zu dem, was es ist, ein *κτῆμα ἐς ἀεί.* Man versuche es, das Werk ohne die Reden zu lesen; „dann wird sich jeder von der Bedeutung derselben für das Verständniss des Ganzen leicht überzeugen. Wie würde er da im Dunkeln tappen und über den Zusammenhang der Begebenheiten, über deren Motive und Zwecke, über die leitenden Grundgedanken in der Politik der Staaten, über die Gesinnungen der verschiedenen Parteien und vor allem über die Charactere der handelnden Personen gänzlich im Unklaren bleiben“[1]). Deshalb musste oben die Stellung der Reden in dem Ganzen seines Werkes kurz besprochen werden. Bei der Wichtigkeit, welche sie haben, ist fast undenkbar, dass das Werk so zu Stande gekommen. Die Fäden kreuzen sich in ihnen — „die vier

[1]) Mewes: Untersuchungen über d. achte Buch d. Thukydideischen Geschichte. Brandenburg a/H. 1868.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hauptfäden, in welche sich das grosse Gewebe des thukydideischen Werkes auftrennen lässt"[1]). Die Reden sind nicht Beiwerk, sie sind dem Thukydides wesentlicher Factor; und erst 404, siebzehn Jahre, nachdem er sein Werk begonnen, sollte er daran gegangen sein, sie auszuführen? Von andern alten Historikern wäre es denkbar, vom Thukydides nimmermehr.

Zweierlei Möglichkeiten ergeben sich bei der Cwiklinski'schen Annahme. Der Krieg war zu Ende. Entweder hat Thukydides jetzt die Reden seines ersten Theils ausgearbeitet, gefeilt und ihnen Formvollendung gegeben. Ist das sehr wahrscheinlich, dass er nach den Erlebnissen des dekeleischen Krieges sich zunächst dieser Arbeit zugewendet? Es scheint nicht so. Oder er hat zunächst die Ausarbeitung der Geschichtserzählung des dekeleischen Krieges in Angriff genommen. Warum bricht das Werk dann unvollendet ab? Bei dieser Annahme würde es vollendet sein. Es ist auch nicht gut denkbar, dass Thukydides die erzählenden Partien eines Abschnittes von dem Umfang, welchen die Geschichte des archidamischen Krieges hat, erst beendet und dann die gesammten Reden uno tenore[2]) überarbeitet habe. Eine mechanische Weise zu arbeiten! Es werden von Cwiklinski u. a. die kurzen obliquen Reden des VIII. Buches als Beispiele der ursprünglichen Entwürfe solcher Reden aufgestellt. Dieses Buch beweist nur, angenommen dass es unvollendet ist — was z. B. von Stahl bestritten wird — dass Thukydides einen Abschnitt etwa von des achten Buches Länge entworfen und dann die Reden ausgearbeitet. „An und für sich schon ist die Annahme einer getrennten und nachträglichen Ausarbeitung der Reden unnatürlich." Bei diesem Urtheil Stahls[3]) wird es sein Bewenden haben müssen. Noch das darf nicht übergangen werden. Wenn Thukydides sein Werk so erheblich noch umarbeitete, wie Cwiklinski erweisen will, dann versteht man nicht, wie bei dieser doch sehr gründlichen zweiten Bearbeitung ihm die Stellen der früher verfassten Bücher entgehen konnten, auf welche Cwiklinski mit Ullrich unsern gesammten Beweis stützt. Er hätte diese gewiss dann abgeändert. Derselbe Umstand steht auch der Ansicht Breitenbachs entgegen, welche in der Ausgabe von Xenophons Hellenika (1873) im Anhang kurz entwickelt ist[4]). Er unterscheidet eine erste und zweite Bearbeitung. Die erste war in dem Stil gehalten, in welchem Buch VIII. vorliegt. Sie begann 421 und war, als Lysandros bei Aegospotamoi siegte, in der Schilderung der Ereignisse bis zu Ende des VIII. Buches gediehen. Jetzt „legte Thukydides den Griffel bei Seite" und begann, als der Friede geschlossen, eine zweite Bearbeitung, welcher wir die Reden verdanken, arbeitete manche Stelle um und war gerade bis zum Ende des siebenten Buches gekommen, da ereilte ihn der Tod. Da

[1]) Roscher: S. 370.

[2]) Cwikl. S. 50: uno quasi tenore eas elaborasse.

[3]) Jahrb. f. Philol. 1863. 87. 398.

[4]) Vergl. N. Jahrb. f. Philol. 1873. S. 185.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Breitenbach meint, dass Thukydides Jahr für Jahr Hand angelegt, so ist nicht sehr wahrscheinlich, dass er nach der Einnahme Athens erst beim Jahre 411 stand. Der ganzen Hypothese widerstreiten eben, wie gesagt, die Ullrichschen Beweisstellen.

In Betreff dieser Frage, wann die Reden in das Werk gekommen, soll auf ein ferneres Beweismoment, welches in der rhetorischen Composition liegt, aufmerksam zu machen, nicht unterlassen werden. Die Frage liegt nahe, ob nicht überhaupt sprachliche Unterschiede zwischen dem ersten und dem zweiten Theile des Werkes vorhanden sind. Unterschiede lassen sich nachweisen, zunächst lexikalischer Art. Die letzten drei Bücher, zum Theil auch das fünfte, haben einen gewissen, ihnen eigenen Wortschatz und zeigen eine Reihe von Redensarten und Verbindungen, welche dem Thukydides eigenthümlich sind, und nur in diesen Büchern sich finden. Ferner finden wir nicht nur im achten Buch, von dem dies Jerzykowsky[1]) nachgewiesen hat, sondern schon vom sechsten an dieselbe Redensart öfters nach kurzem Zwischenraum wiederholt — immerhin ein Zeichen, dass dem Verfasser zur Ueberarbeitung weniger Zeit geblieben. Diese Unterschiede sind nicht sehr erheblich. Wären aber zwischen den verschiedenen Theilen des thukydideischen Werkes auch noch viel grössere sprachliche vorhanden, als es der Fall ist, so wäre trotzdem die Gültigkeit eines hieraus entnommenen Beweises für die vorliegende Abfassungsfrage sehr anfechtbar. Wenn sich schon ein anderer Schriftsteller in einem grösseren Werke, dessen Abfassung Jahre beansprucht, selten gleich bleibt, sondern je mehr er vorrückt, auch die sprachliche Form gewandter handhabt, um wie viel weniger darf dann bei Thukydides aus diesem Umstande etwas geschlossen werden, bei dem noch ein starkes Ringen des Gedankens mit der Formulirung zu erkennen ist, der sich den Wortschatz für seine politische Geschichtschreibung zum Theil erst selber schaffen musste? Es würde zweitens eingewendet werden können, dass das Thema von 415 ab ein anderes geworden, dass die sicilische Expedition in der Darstellung ein geschlossenes Ganzes bildet, welches seine Gesichtspunkte und dadurch zum Theil bedingt, auch seine Ausdrucksweise für sich hat.

Anders steht es, wenn wir lediglich die Reden in's Auge fassen. In diesen sind etliche Kunstmittel der sophistischen Beredsamkeit mit so bewusster Reflexion angewendet, dass eine sich herausstellende Ungleichmässigkeit in der Verwendung derselben immerhin zu einem Schlusse über die Abfassungszeit berechtigen darf. In der That lässt sich ein Unterschied in dem sprachlichen Figurenschmuck nicht verkennen. Das Thema der Verwendung der Figuren in der älteren griechischen Prosa ist in dem letzten Decennium mehrfach Gegenstand der Be-

---

[1]) A. Jerzykowsky: diss. qua Thucydideae historiae libro octavo extremam manum non accessisse demonstratur. Vrat. 43. — Die Schrift selbst ist trotz mehrf. Bemühungen dem Verf. nicht zugänglich geworden. Vergl. Mewes: Untersuch. über Buch VIII. S. 39.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

handlung gewesen[1]). Oben handelte es sich in Betreff der thukydideischen Reden darum, wie der Verfasser sich zu dem gedanklichen Inhalt stellt; hier haben wir es nur mit der Form zu thun und in Betreff deren wird es bei dem Urtheile Classens sein Bewenden haben müssen (Einl. LXIX) „dass die Sprache der thukydideischen Reden in der Satzbildung, wie in den einzelnen Ausdrücken, durchgehends eine gleichmässige, nämlich die des Geschichtsschreibers ist". „Und daher spricht nun der Athener, wie der Lakedämonier, Perikles wie Kleon und Brasidas, was die Form der Rede und den Ausdruck anlangt"[2]). Es handelt sich für unsern Zweck um die *σχήματα τῆς λέξεως*, zunächst um die sogenannten Gorgieischen: antithesis, parisosis (isocolon), parhomoeosis[3]). Wenn dies auch elementare Kunstmittel waren, verwendet Thukydides sie doch der Sitte seiner Zeit gemäss in den Reden mit Vorliebe. Diese Figuren tragen bekanntlich den Namen des sicilischen Rhetors Gorgias, der 427 v. Chr. (Ol. 88; 2) als Gesandter[4]) seiner Vaterstadt Leontini nach Athen kam[5]). Die Reden des Gorgias imponirten den Athenern, die bekanntlich in Allem, was freien Vortrag betrifft — man denke z. B. an die Anekdote vom Schauspieler Hegelochos — äusserst wählerisch und empfindlich waren, dermassen[6]), dass man die Tage, an denen Gorgias auftrat, Festtagen gleich erachtete und seine Sätze mit leuchtenden Fackeln verglich[7]). Wer damals in Athen auf höhere Bildung Anspruch machte, der ward, wenn es möglich, sein Schüler. Wahrscheinlich ist es auch Thukydides gewesen[8]), die Lehren des Gorgias hat er ganz ohne Zweifel sich zu eigen gemacht und dessen Manier nachgebildet[9]). Diese wird uns aus den erhaltenen Fragmenten von Reden des Gorgias

---

[1]) Nächst den grundlegenden Untersuchungen früherer Zeit von Spengel in der *συναγωγὴ τεχνῶν* und dem betr. Abschnitt aus Poppos Einleitung sind zu erwähnen:

Joh. Becker: de sophisticarum artiis vestigiis apud Thucydidem. Berol. 1864.

Fr. Blass: griech. Beredsamkeit von Alexander bis Augustus. Berlin 1865, in dem Kapitel über Dionysius und Caecilius.

Fr. Blass: Att. Beredsamkeit. Th. I. Leipz. 1868.

H. Steinberg: Beiträge zur Würdigung der thukydideischen Reden. Berlin 1870.

Vergl. auch: Belling: de periodorum Antiphontearum symmetria. Vrat. 1868.

[2]) Blass: Att. B. I. 229.

[3]) Cic. Orat. 52. 175. — 49. 164. Dionys. Hal. de Thucyd. iud. 24.

[4]) Diodor. XII. 53.

[5]) Ein interessantes Beispiel, wie sehr Thukydides im Ganzen sich nur mit der politischen Geschichte beschäftigt, ist, dass er bei seinem Referat über die Gesandtschaft der Leontiner (III. 86) des Mannes, den er so vollbewusst nachahmt, nicht Erwähnung thut.

[6]) Einen Beweis für den grossen Beifall, den Gorgias fand, liefern die für die damalige Zeit colossalen Summen, welche er für seinen Unterricht als Honorar empfing. Plat. Hippias mai. 282 B.

[7]) Foss: de Gorgia Leont. 18—20. Spengel: *συναγ. τεχν.* p. 68.

[8]) Foss: p. 60. Philostr. vit. soph. 13 p. 919. Marcellin. 36 und 51.

[9]) Joh. Becker und Classen nehmen wegen des Lebensalters des Antiphon, der des Gorgias Schüler gewesen, an, dass die gorgieischen Figuren schon vor der persönlichen Anwesenheit ihres Erfinders in Athen bekannt waren. Es wäre dann aber unerklärlich, dass der Beifall ein so enormer gewesen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vollkommen klar, besonders aus dem grossen Fragment der Leichenrede, welches vom Scholiasten des Hermogenes erhalten, ausser in den Ausgaben der attischen Redner, auch abgedruckt ist bei Foss (de Gorgia Leontino) S. 69. Wir finden, dass Gorgias durch die, man kann fast sagen, gröbsten Klangfiguren auf das Ohr der Zuhörer zu wirken sucht. Der Parallelismus erstreckt sich nicht nur auf zwei, sondern auf drei, in kurzem Zusammenhange mehrmals sogar auf vier Satzglieder. Anaphora, Assonanzen, Paronomasien, Homoioteleuta sind in ausgedehntestem Masse angewendet, um das Ohr zu bestechen. „Man kann über die manierirte Rede des Gorgias, besonders nach dem Bruchstück aus der Leichenrede, erstaunen; aber es ist begreiflich, dass diese Künste die Menge so sehr gewannen und die Jugend zu ihm hinrissen“ [1]). Die Zerlegung des citirten Fragmentes kann man bei Blass S. 61 nachlesen. Derselbe sagt: „man muss gestehen, dass sich diese Manier nicht weiter treiben lässt und dass es nur natürlich ist, wenn Gorgias um dieser *νεαρὰ καὶ θεατρικὰ σχήματα* willen anfänglich ebenso bewundert, wie später gering geachtet wurde. Noch zu Isokrates' letzter Zeit übten diese Figuren regelmässig eine fast magische Wirkung auf die Zuschauer aus. Die Gedanken sind keineswegs von gleicher Würde, wie die Form; — bei allem Talent, welches der Schriftsteller darthut, haben wir doch am Ende nichts als tönende Phrasen.“ (S. 63.)

Vergleichen wir nun mit dem „frostigen Antithesenschwall“ des Gorgias die Anwendung der Figuren bei Thukydides. Antithesen finden wir bei ihm vielfach in den Reden, theils einfache, theils derart gebildete, dass mehre in grammatischer Verbindung stehende Worte zu einer ebensolchen Verbindung eines andern Satzes in Gegensatz treten. Nur bei manchem Redner meidet er sie, dessen Charakter entsprechend. Nun sind die Reden des zweiten Theils seines Werkes viel weniger zahlreich, so dass eigentlich nur das sechste einen genügenden Vergleich zulässt. Aber auch in den Reden dieses Buches finden sich (selbst in denen des Alkibiades) verhältnissmässig weniger Antithesen, als in den Reden der vier ersten Bücher. Wichtiger für uns ist die Verwendung des Isokolon [2]). Darin zeigt sich hauptsächlich die Nachahmung des Gorgias. In den ersten Büchern nämlich ist das Isokolon in fast gleicher Weise verwendet, wie von Gorgias, so, wie es sich mit seinem Beiwerk auch findet in den Prooemien und Epilogen der drei erhaltenen echten Reden Antiphons. Wir finden in dem ersten Theile des thukydideischen Werkes mehrfach ganze Complexionen von Isokolis: so in der Rede der Korinthier in Sparta (I. 70), in der perikleischen Leichenrede (II. 40—41), in Kleons Rede (III. 38. 3—5) und ausserdem in der Schilderung des Sittenverfalls in Hellas

---

1) Welcker. Rhein. Mus. I. S. 561.

2) Einiges bei Poppo I. 1. 260, mehr Beispiele bei Joh. Becker, noch vollständiger Steinberg S. 10.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch den peloponnesischen Krieg (III. 82—83[1]). Der letztere Abschnitt ist allerdings keine Rede, hat aber wol denselben Zweck, den Thukydides sonst bei den Reden verfolgte. In den genannten vier Abschnitten giebt Thukydides Schilderungen von Volkscharakteren: in der genannten Rede der Korinthier die pikante Gegenüberstellung des athenischen und spartanischen — in der perikleischen Leichenrede den schönen Panegyricus auf die Tugenden des Volkes, die Athen gross gemacht, des Volkes, von dem er sagt: *φιλοκαλοῦμεν γὰρ μετ' εὐτελείας καὶ φιλοσοφοῦμεν ἄνευ μαλακίας;* — Kleon schilt in der Rede über die Mitylenäer „mit meisterhafter Schilderung des athenischen Demos" die Beweglichkeit der Athener, die jedem neuen Eindruck sich allzusehr hingäben; III. 82 endlich erhalten wir eine Schilderung des durch den Krieg herbeigeführten Sittenverfalles von ganz Hellas. Welch wichtige Stellung demnach die angeführten Reden und die Stelle des dritten Buches für das thukydideische Werk haben, ist ersichtlich. Es ist die Manier des Gorgias, aber die Antithesen mehr durchgeistigt, Paronomasien und Homoioteleuta[2]) sind mit Mass angewendet, der Parallelismus der Glieder nicht so weit getrieben, wie bei Gorgias[3]). Man lese vor allem I. 70. 2:

οἱ μέν γε νεωτεροποιοὶ καὶ ἐπινοῆσαι ὀξεῖς καὶ ἐπιτελέσαι ἔργῳ ὅ ἂν γνῶσιν·
ὑμεῖς δὲ τὰ ὑπάρχοντά τε σώζειν καὶ ἐπιγνῶναι μηδὲν καὶ ἔργῳ οὐδὲ τἀναγκαῖα ἐξικέσθαι.
αὖθις δὲ οἱ μὲν καὶ παρὰ δύναμιν τολμηταὶ καὶ παρὰ γνώμην κινδυνευταὶ καὶ ἐπὶ τοῖς δεινοῖς εὐέλπιδες·
τό δὲ ὑμέτερον τῆς τε δυνάμεως ἐνδεᾶ πρᾶξαι, τῆς τε γνώμης μηδὲ τοῖς βεβαίοις πιστεῦσαι, τῶν τε δεινῶν μηδέποτε οἴεσθαι ἀπολυθήσεσθαι.

---

[1]) Analysirt von Blass S. 212. — Die Abschnitte I. 70 und III. 82 führt Dionysius (de iis quae Thuc. propr. sunt, c. XVII) als besonders tadelnswerth auf.

[2]) Es ist eine eigenthümliche Thatsache, dass die altgriechische Poesie den Reim durchaus verschmäht, die Prosa dagegen, und zwar nicht nur in den ersten Stadien ihrer kunstmässigen Behandlung, das Homoioteleuton, die Parechesis und Paronomasie verwendet, um einen höheren Schwung der Gedanken auszudrücken.

[3]) Seit den Tagen des Dionysius von Halikarnass hat Thukydides wegen der allzuhäufigen Anwendung der besprochenen Gorgiasfiguren fast nur Tadel erfahren. Ich gestehe, dass ich nie verstanden, warum Reiske in der Vorrede zu seiner bekannten trefflichen Verdeutschung der Thukydidesreden über unsern Autor deswegen einen so harten Tadel ausspricht und für das Berechtigte, was diese Figuren denn doch auch für Hebung des Verständnisses haben, gar keinen Blick hat. Der Vergleich mit dem Parallelismus der Glieder in der hebräischen Poesie ist naheliegend und auch von Steinberg wiederholt. Wie wird der Gedanke da oft gewendet, um das parallele Glied zu erhalten. Es ist gar nicht zu läugnen, dass durch zwei parallele Glieder, welche etwa drei correspondirende Antithesen enthalten, wenn diese, was ja meist bei Thukydides der Fall, treffend gewählt sind, die Form ausserordentlich anziehend und pikant wird. — Auch Schiller's Sätze laufen ja oft förmlich in Antithesen, ohne dass uns dies lästig wird; daher stammt zum Theil allerdings der bekannte Vorwurf der Aesthetiker, dass er zu rhetorisch sei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

καὶ μὴν καὶ ἄοκνοι προς ὑμᾶς μελλητὰς
καὶ ἀποδημηταὶ πρὸς ἐνδημοτάτους.
οἴονται γὰρ οἱ μὲν τῇ ἀπουσίᾳ ἂν τι κτᾶσθαι·
ὑμεῖς δὲ τῷ ἐπελθεῖν καὶ τὰ ἑτοῖμα ἂν βλάψαι.
κρατοῦντές τε τῶν ἐχθρῶν ἐπὶ πλεῖστον ἐξέρχονται
καὶ νικώμενοι ἐπ' ἐλάχιστον ἀναπίπτουσιν.
ἔτι δὲ τοῖς μὲν σώμασιν ἀλλοτριωτάτοις ὑπὲρ τῆς πόλεως χρῶνται,
τῇ γνώμῃ δὲ οἰκειοτάτῃ ἐς τὸ πράσσειν τι ὑπὲρ αὐτῆς.

So ist vom zweiten Paragraphen ab die Rede dieses ganzen Kapitels voll von Antithesen, und gestaltet sich durch Verbindung derselben häufig zum Parison.

Während wir so in den Reden des ersten Theiles vielfach grössere Complexionen von Antithesen und Isokolis wahrnehmen, sind vom fünften Buch ab derartige grössere Verbindungen dieser sophistischen Figuren nicht vorhanden. Antithesen finden sich zwar auch im zweiten Theile in den Reden, auch kleinere Isokola; Paronomasien vereinzelt in den Reden des Hermokrates im sechsten Buche. Eigentlich können in Betreff rhetorischen Schmuckes aus diesem Theil des Werkes, wie oben erwähnt, nur die Reden des sechsten Buches in Betracht kommen, und in diesen tritt er trotz Alkibiades und Hermokrates gegen den der Reden der ersten Bücher sehr zurück. In den drei Reden des siebenten Buches sind nur wenige Figuren überhaupt zu finden, und das achte Buch entbehrt der direkten Reden und des Figurenschmuckes gänzlich. Man kann eine Erklärung für die Dürftigkeit des Figurenschmuckes in den letzten Partien des Werkes darin suchen, dass Thukydides bei dem Charakter der dort behandelten Fragen es für weniger nöthig hielt, durch äussere Form den Gedanken hervortreten zu lassen. Das lässt sich aber nicht annehmen. Alkibiades und die von ihm vertretene Interventionspolitik haben zur Zeit des Zuges gegen Syrakus für Athen dieselbe Bedeutung, als in den früheren Zeiten des Krieges Perikles und Kleon und die von ihnen vertretenen Grundsätze. Damit liegen für das sechste Buch ebenso erhebliche Momente zur Erörterung vor. Auch ist leicht zu widerlegen, dass der häufigere Gebrauch der Figuren in den ersten Büchern in dem Charakter der auftretenden Redner seinen Ursprung hat. Niemand wird die Behauptung unternehmen, dass jemals Korinthier in Sparta so geredet, wie es I. 68. ff. geschieht — es ist eben Thukydides, der durch sie redet. Für sein eigenes Exposé aber verwendet er die Figuren (III. 82) in der Schilderung des Sittenverfalls.

Ziehen wir daraus den Schluss. Im ersten Theil des Werkes sind rhetorische Kunstmittel verwendet, welche in dieser Ausdehnung der älteren griechischen Prosa eigenthümlich sind und in der Zeit bis zum Tode Antiphons (411) allgemein verwendet wurden, wie die aus jenem Zeitraum ausser den thukydideischen erhaltenen Reden beweisen. Da sich im zweiten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Theil des thukydideischen Werkes diese Kunstmittel nicht in der von Gorgias beliebten Fülle finden, so dient dies neben den andern Gründen sehr wol zur Unterstützung der Ansicht, dass Thukydides die Reden des ersten Theils ebenfalls in den Jahren unmittelbar nach 421 geschrieben. In der ersten Zeit des peloponnesischen Krieges war diese Art rhetorischen Aufputzes ungemein beliebt. Thukydides war in diesen Jahren in Athen. Den Gorgias musste er gehört haben, der „von ihm hochverehrte" Antiphon (VIII. 68) verwendet sie, wie seine uns erhaltenen Reden zeigen, noch häufiger, als Thukydides. Nach beider Vorbild gestaltete er die Reden des ersten Theils, frischer Erinnerung voll, als er im Exil, in das er 424 gegangen, sein Werk begann. Nun folgte eine längere Pause in der Ausarbeitung seiner Geschichte. Thukydides unternahm mannigfache Reisen und wenn er sich auch genaue Kunde von den Vorgängen in Athen während der Zeit seines Exils zu verschaffen suchte, so war er doch selbst „aus dem geistigen Leben Athens herausgetreten", die Reden in den athenischen Volksversammlungen vernahm er nicht mehr und so wird er sich von der früher mit Vorliebe angewendeten Manier mehr und mehr abgewendet haben. Als ihm nach dem Kriege die Rückkehr wieder frei stand, war die Richtung des Zeitgeschmackes eine andere geworden. Ausgenommen Thukydides selber, waren mit Antiphon die Vertreter des *γένος αὐστηρόν* ausgestorben; er stand allein in einer neuen Generation. Das wirkte unmerklich auch auf seine Schreibweise. Die Momente, aus denen man für die Abfassungszeit des thukydideischen Werkes etwas entnehmen kann, sind eben nicht zahlreich. Wir sind auf das Werk selbst angewiesen und müssen vereinzelten Spuren nachgehen. Für sich allein würden auch die zuletzt gegebenen Betrachtungen nichts erweisen. Im Zusammentreffen mit manchen andern aber liefern sie vielleicht noch einen Faden zu dem „tüchtigen Strick", von dem Müller-Strübing S. 624 redet. —

Nehmen wir nun als ausgemacht an, dass das thukydideische Geschichtswerk successive, in zwei getrennten Theilen, entstanden, so ergeben sich daraus sofort weitere Folgerungen. Nur eins sei in Kürze erwähnt und der Versuch gemacht, zur Lösung einer alten Streitfrage beizutragen.

Thukydides nimmt eine Ausnahmestellung ein. Was kein anderer Historiker der gesammten Weltliteratur erreicht, das rühmt man als seinen Vorzug. Er geniesst den Ruf, die höchste Objectivität erstrebt und erreicht zu haben. Was von keinem sonst zugegeben wird,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gilt von ihm bei den meisten als Thatsache[1]). Er steht gewissermassen auf einem Piedestal und die Wogen des Parteigetriebes netzen nicht einmal seine Füsse. Damit stimmt eins nicht: die Behandlung, welche er dem Kleon zu Theil werden lässt. Allerdings ist Kleon das enfant terrible der athenischen Volksversammlungen seiner Zeit, aber auch „der Prügeljunge alter und neuer Geschichtschreiber" (Oncken). Die Beobachtung ist nicht neu; schon Marcellinus sagt, nachdem er mitgetheilt, Kleon sei der Urheber der Verbannung des Geschichtschreibers gewesen: *διὸ καὶ ἀπεχθάνεται τῷ Κλέωνι καὶ ὡς μεμηνότα αὐτὸν εἰσάγει πανταχοῦ* (§ 46). Auch Classen (Einl. LXXII.) giebt die entschiedene Abneigung, mit welcher Thukydides die Person und das Verfahren des Kleon bespricht, zu. Es ist nun keineswegs die Aufgabe der klassischen Philologie und ebensowenig die Absicht dieser Zeilen, „einen Mohren weiss zu waschen". Aber mag man über Kleon denken, wie man will, das harte Urtheil des Thukydides würde gar nicht auffallen, wenn er auch andere Männer ebenso beurtheilte. Das ist aber nicht der Fall. In der Reihe von Persönlichkeiten, die er im Laufe seiner Geschichte vorführt, giebt es verschiedene, die in der sittlichen Beurtheilung viel tiefer stehen, die an Athen sich schwer vergangen, mit vollem Bewusstsein ihrer Handlungen ihre Vaterstadt geschädigt haben, was Kleon keineswegs vorzuwerfen; über sie spricht sich Thukydides mit grosser Enthaltsamkeit, zum Theil ohne ein Wort des Tadels aus. Wird aber Kleon erwähnt, so geschieht es nicht ohne ein hartes Epitheton. Die Schriften in dieser Frage sind nach und nach zu einer wahren Kleonliteratur angewachsen. Wie man zur Zeit der französischen Revolution, um dem deutschen Volke einen Abscheu gegen alle Demagogie zu predigen, als Gegenstück zu den bluttriefenden Männern des Pariser Conventes, Kleons Schatten, als besonders geeignet, aus dem Orkus heraufbeschwor, kann man bei Oncken (S. 207) nachlesen. Seit aber Droysen die Einleitung zu seiner Uebersetzung der Ritter des Aristophanes geschrieben, und unabhängig von ihm Grote in seiner Griechischen Geschichte eine Ehrenrettung der athenischen Demokratie unternommen, haben wir eine Gegenströmung in der historischen Forschung, welche das Thun Kleons, soweit es im Thukydides berührt wird, zu rechtfertigen und darzuthun versucht, dass Thukydides in Angelegenheiten Kleons nicht sine ira et studio geschrieben. Die letzte umfassendere Arbeit derart ist der Abschnitt in Onckens bekanntem Buch[2]). Auch Monographien über diese Frage giebt es aus neuester Zeit mehrere[3]). Nicht ohne Interesse ist die Gegenüberstellung der beiden

---

[1]) Müller-Strübing geht in seinem Buche (Aristoph. und die historische Kritik) im Allgemeinen in seinen Angriffen auf Thukydides viel zu weit. Was er aber S. 482 sagt, „dass Ausleger wie Historiker vor ihm wie vor einer infalliblen Autorität so zu sagen auf den Knien liegen und es nicht wagen, den Masstab, mit dem sie jeden andern Historiker messen würden, auch auf ihn anzuwenden", ist keineswegs unrichtig.

[2]) Oncken: Athen und Hellas. Leipzig 1866. Theil II. S. 201.

[3]) Ausser den sogleich zu nennenden ist noch anzuführen: Brock: Zur Beurtheilung Kleons des Atheniensers. Celle 1859.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abhandlungen von Wallichs und Pauli[1]). Der erstere übernimmt die Vertheidigung der Unparteilichkeit und Glaubwürdigkeit des Thukydides gegen alle Angriffe, Pauli sucht den Kleon einigermassen zu Ehren zu bringen. Ausgehend von Kleons Auftreten in den Verhandlungen über das wieder eroberte Mitylene und über Sphakteria, sowie von seinem Verhalten in Betreff seines Feldzuges nach Thrakien, wie Thukydides dies alles referirt, kommen sie jedesmal zu dem entgegengesetzten Resultat — ein Plaidoyer von Ankläger und Vertheidiger vor dem Forum der Weltgeschichte. Prüfen wir kurz die Akten! Man hüte sich aber, an Thukydides im Punkte der Unparteilichkeit höhere Anforderungen zu stellen, als er selbst es gethan hat.

Nach drei Kriegsjahren, in denen die Athener durch Einfälle der Lakedämonier und durch die Pest sehr gelitten, fallen die Lesbier, mit Ausnahme der Bewohner von Methymna, von dem athenischen Bunde ab. Die Lesbier waren mit den Chiern die einzigen, denen man ihre ursprüngliche Freiheit belassen hatte. Sie „klagen nicht über schlechte Behandlung[2]), sie haben sogar mit Athen sehr freundschaftlich gestanden“ (Oncken). Es war ein Abfall, welcher als Präcedenzfall für Athen höchst verhängnissvoll werden konnte. Mitylene wird belagert. Im nächsten Jahre muss es sich an den athenischen Feldherrn Paches ergeben. Dieser sendet Botschaft nach Athen. Die Volksversammlung beschliesst, alle Männer hinrichten zu lassen. Doch die Humanität siegt. Es gelingt den billiger denkenden Athenern, Tags darauf eine neue Volksversammlung zu Stande zu bringen, und der frühere Beschluss wird cassirt. Kleon ist dagegen, er hält es durchaus für verderblich, einen einmal gefassten Beschluss rückgängig zu machen. Die Mitylenäer sollen zum warnenden Exempel alle mit dem Tode büssen. Er setzt das auseinander in der „bluttriefenden Rede“. Thuc. III. 37—40. Thukydides erwähnt seiner hier zum ersten Male und charakterisirt ihn kurz: *ὢν καὶ ἐς τὰ ἄλλα βιαιότατος τῶν πολιτῶν τῷ τε δήμῳ παρὰ πολὺ ἐν τῷ τότε πιθανώτατος* (III. 36. 3). Ullrich bemerkt über diese Stelle: „ungünstig in einem bestimmten Ausdrucke äussert er sich nur einmal über Kleon“[3]). Im Alterthum wie in neuerer Zeit büsste der Rebell mit dem Tode. Freilich wäre es weder menschlich noch politisch gehandelt gewesen, wenn die Athener in diesem Falle eine ganze Stadt, also auch die Unschuldigen, für einen Abfall hätten büssen lassen, dessen Schuld eine Partei trug; aber solche Massenbestrafungen sind allerdings im peloponnesischen Kriege mehre vorgekommen[4]). Thukydides berichtet die anderen Fälle selbst, ohne ein Wort des Tadels;

---

[1]) Wallichs: Thukydides und Kleon. Flensburg 1866. — Pauli: Beitr. zur Würdigung des Atheniensers Kleon. Frankfurt a. M. 1873.

Brock und Pauli theilen die Grote'sche Auffassung, die Arbeit von Wallichs ist ein Panegyricus auf des Thukydides Unparteilichkeit.

[2]) Rede der Mitylenäer in Olympia. Thuc. III. 9.

[3]) Ullr. Beitr. S. 147.

[4]) Grote sagt: ein solches Urtheil war dem Grundsatze nach weiter nichts, als eine überaus strenge Anwendung der herkömmlichen Kriegsgesetze.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nur bei Kleon spricht er seine Missbilligung aus. Das Verfahren der Athener gegen die Melier (V. 116) ist viel weniger entschuldbar. Die Melier hatten nie zur athenischen Bundesgenossenschaft gehört; sie sind Dorier. Die Athener ziehen im Jahre 416 gegen Melos, nehmen nach längerer Belagerung die Stadt und *οἱ δὲ ἀπέκτειναν Μηλίων ὅσους ἡβῶντας ἔλαβον.* Das referirt Thukydides einfach, hier wird der Urheber der Blutthat nicht genannt[1]), und doch ist dieses Verfahren bei Weitem unmenschlicher, als das gegen die Mitylenäer gewesen sein würde; denn die Melier standen in keinem Vertragsverhältniss zu den Athenern. Diese handelten hier wie Barbaren; der Beschluss gegen Mitylene war nur die strenge, aber sonst consequente Ausführung des Völkerrechts des Alterthums. — Für das perfide Verfahren des Paches in Notion (III. 34) hat Thukydides kein Wort des Tadels[2]). — Die empörende Weise, wie die Lakedämonier zweitausend Heloten heimlich verschwinden lassen, nachdem sie durch das Versprechen der Freilassung herausbekommen, wer von denselben am meisten zur Empörung geneigt, berichtet er objektiv (IV. 80). Grote nennt dies eine Verfeinerung in Betrug und Grausamkeit, wie sie selten in der Geschichte ihres Gleichen habe. Sie schliesst, sagt er, eine Verworfenheit in sich, die weit grösser ist, als die rigoröse Ausübung eines barbarischen Gewohnheitsgesetzes gegen Kriegsgefangene oder Empörer sogar in grösserer Anzahl. — Nach der Schlacht bei Aegospotamoi würgen die Lakedämonier dreitausend gefangene Athener hin; ein ebenfalls viel unmenschlicheres Vorgehen. Diese Fälle hat Thukydides alle erlebt, bis auf den letzten auch selbst berichtet. Einen speciellen Tadel erhält aber nur Kleon.

Zum zweiten Mal tritt Kleon auf in der Angelegenheit mit Pylos. Wie er die Verhandlungen der lakedämonischen Friedensgesandtschaft zum Scheitern brachte, das war kein feines Stück (IV. 21). Deshalb tadelt Thukydides ihn aber nicht besonders; er führt ihn nur mit den Worten ein: *ἀνὴρ δημαγωγὸς κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον καὶ τῷ πλήθει πιθανώτατος.* Anders steht es mit seinem Verhalten gegen Nikias in der berühmten athenischen Volksversammlung, in welcher Nikias ihm sein Kommando abtrat. Wenn auch die traditionelle Auffassung dieses Hergangs nach Thukydides in Kleon nur einen unverschämten Prahler sieht, so schiesst man damit weit über das Ziel hinaus. Man erwartete in Athen ja täglich die Meldung, dass Sphakteria in des Demosthenes Händen sei. Von Kleons Worten, *ῥᾴδιον εἶναι παρασκευῇ, εἰ ἄνδρες εἶεν οἱ στρατηγοί, πλεύσαντας λαβεῖν τοὺς ἐν τῇ νήσῳ καὶ αὐτός γ' ἄν, εἰ ἦρχεν, ποιῆσαι τοῦτο* (IV. 27. 4), ist in erster Linie zu urtheilen, dass er den Mund allerdings etwas vollgenommen, weil er noch nicht Strateg gewesen war und weil er, als Nikias Ernst machte, anfangs zurückwich; aber dass die Gefangennehmung der Lakedämonier kein tollkühnes Unternehmen war, liegt doch auf der Hand,

---

[1]) Es soll Alkibiades gewesen sein. Plut. Alc. 16. Grote IV. 88.

[2]) Ullrich sagt zu *βιαιότατος*, dem Epitheton Kleons: „von Paches wird es nicht ausgesprochen, obschon es von diesem vielleicht noch mehr galt". S. 147.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

da man täglich in Athen die Meldung davon erwartet hatte. Kleon verspricht, nachdem er sehr verständige Dispositionen für das Unternehmen getroffen, binnen zwanzig Tagen die Spartiaten, welche Sphakteria besetzt hatten, gefangen nach dem Peiraieus zu bringen, oder dieselben an Ort und Stelle niederzumachen. Er hat nichts versprochen, was er nicht nachher ausgeführt. Er geht mit den nöthigen Hilfstruppen in See und binnen zwanzig Tagen liefert er sämmtliche Lakedämonier, welche nicht im Kampfe selbst gefallen, 292 an Zahl, gefangen in Athen ab. Während des gesammten Krieges haben die Athener keinen solchen Erfolg zu verzeichnen gehabt, wie ihn Kleon hier, und zwar keineswegs allein durch Glück, sondern auch durch eine sehr verständige Benutzung sämmtlicher Umstände errungen hat. Denn Kleon gebührt der Ruhm zunächst, und die Geschichte hat deshalb auch den Ruhm des errungenen Erfolges an den Namen Kleons und nicht an den seines Collegen Demosthenes, der sonst ein viel geschickterer Feldherr war, geknüpft. Was sagt nun Thukydides, als er diesen Erfolg berichtet? *καὶ Κλέωνος καίπερ μανιώδης οὖσα ἡ ὑπόσχεσις ἀπέβη· ἐντὸς γὰρ εἴκοσιν ἡμερῶν ἤγαγε τοὺς ἄνδρας, ὥσπερ ὑπέστη* (IV. 39. 2). Also *μανιώδης!* Urtheile man über Kleon sonst, wie man wolle. Er ist ein Schreier, ein Sykophant, ist bestechlich, ist für uns eine keineswegs sympathische Persönlichkeit; aber prüfen wir aus Thukydides eigenem Bericht das Vorhergegangene, so lag zu diesem Urtheil an dieser Stelle nicht die mindeste Berechtigung vor. Ja Grote sagt: „kein Satz im ganzen Thukydides setzt mich so in Erstaunen, als der, in welchem er eine solche Erwartung als unsinnig brandmarkt". Man dürfte das einräumen, wenn wir auch nicht so weit gehen wollen, wie der Engländer, der an einer andern Stelle den Ausspruch Kleons eine vernünftige und sogar bescheidene Annahme von der Zukunft nennt.

Das letzte Unternehmen Kleons ist sein Zug nach Thracien (Thuc. V. 2). Es lag nach dem Zuge des Brasidas, der durch sein kraftvolles Auftreten und das Einnehmende seiner Persönlichkeit den Athenern nicht wenige Städte in Thracien abwendig gemacht hatte, für dieselben die Nothwendigkeit vor, ein tüchtiges Bürgerheer nach dem Norden zu senden. Die Intention war also richtig, zumal Amphipolis, „Athens Juwel", verloren war. Dass Kleon die Expedition beförderte, war also durchaus gerechtfertigt, dass man aber den Oberbefehl Kleon anvertraute, der einem Brasidas durchaus nicht gewachsen war, war ein Fehler derer, welche über die Besetzung der Feldherrnstelle zu entscheiden hatten, wenn auch Kleon von Schuld nicht frei ist, da er es betrieben hatte. Seine Unfähigkeit büsste er vor Amphipolis mit dem Tode. Thukydides widmet ihm (V. 16), ihn mit Brasidas vergleichend, folgenden Nachruf: *Κλέων τε καὶ Βρασίδας, οἵπερ ἀμφοτέρωθεν μάλιστα ἠναντιοῦντο τῇ εἰρήνῃ, ὁ μὲν διὰ τὸ εὐτυχεῖν τε καὶ τιμᾶσθαι ἐκ τοῦ πολεμεῖν, ὁ δὲ γενομένης ἡσυχίας καταφανέστερος νομίζων ἂν εἶναι κακουργῶν καὶ ἀπιστότερος διαβάλλων.* Oncken bemerkt dazu (II. 294 u. i. Folgd.) gewiss sehr richtig: „wir wissen nicht, dass Kleon ein unversöhnlicher Feind des Friedens

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

überhaupt war. Wer einen für Athen vortheilhaften Frieden wollte, der musste sorgen, dass mit Amphipolis der Schlüssel und das Bollwerk des thrakischen Reichs der Athener sich wieder in ihrer festen Hand befand, ehe man auf den guten Willen der friedenschliessenden Gegenpartei angewiesen war".

Was Thukydides von Kleon Thatsächliches berichtet, bietet also für die scharfen Urtheile über denselben keine Basis. Wir dürfen resümiren mit den Worten von Brock[1]): „Demnach ist nicht zu leugnen, dass die Urtheile des Thukydides durch die von ihm erzählten Thatsachen nicht bestätigt werden; seine Glaubwürdigkeit reicht also nicht über die constatirten Thatsachen hinaus, so weit sie Kleon betreffen. Aber in Wahrheit bürgt die Gleichzeitigkeit eines Geschichtschreibers für nichts weiter und dies ist schon ein bedeutender Vorzug, den er der Gleichzeitigkeit verdankt; für die Urtheile, welche er daran knüpft, sind noch weitere Bürgschaften erforderlich."

Nun vergleiche man, wie die Weise, den Kleon darzustellen, mit der sonst so gemässigten Urtheilsweise des Thukydides seltsam contrastirt; wie Thukydides sich bei andern Männern entweder gar nicht oder doch viel glimpflicher ausspricht.

Zunächst ist anzuführen Alkibiades. Er wird zwar wegen seines grossen Aufwandes (VI. 15) getadelt, und es wird gesagt, dass er dadurch in der Folge die Geneigtheit seiner Mitbürger sich verscherzt; auch heisst es (VIII. 86), als er das Heer in Samos abhält, direkt gegen den Peiraieus zu ziehen: *καὶ ἐδόκει Ἀλκιβιάδης πρῶτον τότε καὶ οὐδενὸς ἔλλασσον τὴν πόλιν ὠφελῆσαι*, aber wegen seines Vaterlandsverrathes, seiner Flucht nach Sparta, dass er ferner den Lakedämoniern den Gedanken eingegeben, Dekelea zu befestigen, spricht Thukydides keinen Tadel aus. Warum lässt er uns bei Kleon das Urtheil nicht ebenso zwischen den Zeilen lesen, wie bei Alkibiades?

Man nehme Nikias. Allerdings ein Mann, im Punkte der Sittlichkeit mit Kleon nicht in Vergleich zu stellen, ein Mann, persönlicher Achtung durchaus werth! Politisch steht es anders. War das Unterfangen Kleons gar so toll, als er versprach, die Lakedämonier auf Sphakteria binnen Kurzem gefangen einzuliefern, sein Benehmen so verwegen, wie es dem Thukydides scheint, was sollen wir dann über Nikias urtheilen? Dann war es von seinem Standpunkte unverzeihlich, sein Strategenamt an Kleon abzutreten. Er ist es, der, wie er über die Sache dachte, unverantwortlich gehandelt hat. Dass ferner der mit so glänzenden Hoffnungen unternommene Zug der Athener nach Sicilien fehlschlug, lag an einer ganzen Reihe ungünstiger Umstände, der Abberufung des Alkibiades, der mangelhaften Unterstützung von Athen aus (Thuc. II. 65), endlich dem rechtzeitigen Eintreffen des Gylippus in Syrakus; dass

[1]) Brock: Zur Beurtheilung Kleons. Celle 1859. S. 22.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aber das ursprünglich so treffliche athenische Heer vollständig in den Untergang geführt wurde, dass die letzten Mannschaften elendiglich in den Steinbrüchen endeten, das war Schuld des Nikias. Mit welcher Achtung wird er von Thukydides behandelt: *ἐτεθνήκει ἥκιστα δὴ ἄξιος ὢν τῶν γ' ἐπ' ἐμοῦ Ἑλλήνων ἐς τοῦτο δυστυχίας ἀφικέσθαι διὰ τὴν πᾶσαν ἐς ἀρετὴν νενομισμένην ἐπιτήδευσιν* (VII. 86). „Er hat kein Wort für Demosthenes übrig, (der der geschicktere Officier von den beiden war und nicht durch seine Schuld umkam), sondern hält seine Blumen zurück, um sie auf das Grab des Nikias zu streuen, des Urhebers des ganzen Unglücks. Welch ein Jammer! So ein achtungswerther und gottesfürchtiger Mann"[1]).

Man lese ferner die Urtheile des achten Buches: die Lobrede auf seinen Lehrer Antiphon (VIII. 68). Es ist mehr als er zum Lobe des Perikles gesagt hatte. Von Phrynichos heisst es: *ἔδοξεν οὐκ ἐν τῷ αὐτίκα μᾶλλον ἢ ὕστερον, οὐκ ἐς τοῦτο μόνον ἀλλὰ καὶ ἐς ὅσα ἄλλα Φρύνιχος κατέστη, οὐκ ἀξύνετος ὤν* (VIII. 27. 5). Von Theramenes: *ἐν τοῖς ξυγκαταλύουσι τὸν δῆμον πρῶτος ἦν, ἀνὴρ οὔτ' εἰπεῖν οὔτε γνῶναι ἀδύνατος* (VIII. 68. 4). Er rühmt VIII. 68 die gesammten Vierhundert. — Man nehme noch die Aeusserung, wo er die Herrschaft der 5000 die erste gute Verfassung nennt, welche er in Athen erlebt (VIII. 97), ein sehr auffallendes Urtheil, wenn man das Lob der perikleischen Verwaltung dagegen hält, so auffallend, dass Roscher in diesem Lobe eine der Unfertigkeiten des achten Buches erkannte. Jedenfalls ist dieses, wie die gesammten Urtheile nach 404 geschrieben und wenn Thukydides, wie Mewes (S. 32) es ausdrückt, „erst durch mühsame Verarbeitung des Materials dahin gelangte, die eigene Persönlichkeit gänzlich abzustreifen", warum ist ihm dies bei Kleon nicht gelungen? Lassen wir die Frage nach der Formvollendung des VIII. Buches hier auch unbeantwortet, so ist doch sehr fraglich, ob der Zweifel, der gegen jene erhoben ist, auch gegen den materiellen Inhalt berechtigt ist[2]). Thukydides urtheilt eben in den letzten Partien des Werkes viel milder, auch ist er discreter. Wir erfahren ebensowenig den Urheber des Beschlusses gegen die unglücklichen Melier, als beim Hermenfrevel des Andokides Namen.

Fassen wir das Gesagte zusammen. Es war nicht die in diesen Zeilen verfolgte Absicht, den Kleon zum Gegenstande einer der in unsern Tagen so beliebten Rettungen zu machen. Kleon hat vielen zum Aerger Lärm auf der politischen Bühne gemacht. Sein persönlicher Charakter ist nicht ohne starke Flecken. Aber Thukydides schreibt eben politische Geschichte, von dieser Seite will er Kleon darstellen und es lassen sich Kleons Verfahren weder in der pylischen noch der mitylenäischen Angelegenheit eigensüchtige Motive unterlegen

---

[1]) Grote IV. 270.

[2]) Gegen das starke Betonen der Eigenthümlichkeiten des letzten Buches, wie es von Mewes geschehen, macht Stahl mit Recht in seiner Vorrede zu Thuk. (XIII. not. 7) geltend, ehe man aus den Inconcinnitäten des letzten Buches einen Schluss ziehe, sei nachzuweisen, dass VI. und VII. weniger enthielten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

oder solche, welche die harten Ausdrücke des Historikers rechtfertigen. Ist das Werk so entstanden, wie oben dargethan, dann liegt die Sache klar. Als Thukydides nicht gar lange nach 421 das dritte und vierte Buch schrieb, war die Abneigung in ihm noch besonders frisch gegen Kleon, der wahrscheinlich sogar der Urheber von des Thukydides Verbannung gewesen. Nicht mit bewusster Absicht, aber unwillkürlich zeichnete er etwas schwarz bei dem Bilde des Mannes, der ihm persönlich so wenig sympathisch war. „Zwischen dem fürstlich begüterten, feingebildeten Aristokraten und dem banausischen Gerber und Lederhändler besteht von Hause aus selbst in der Stadt der Gleichheit und Freiheit eine sociale Kluft; der in jenen Tagen auf beiden Seiten geschärfte politische Gegensatz hat diese Kluft zu einer unausfüllbaren gemacht, ihr gegenüber schützt nicht der beste Wille, nicht das aufgeklärteste Urtheil vor schiefer Betrachtung, vor stellenweiser Verkennung des Gegners“ (Oncken II. 232).

Als Thukydides aber nach 404 daran ging, den zweiten Theil seiner Geschichte zu vollenden, da musste tiefe Wehmuth sein Herz erfüllen über das, was über seine Vaterstadt gekommen durch das Unglück auf Sicilien, die Unterstützung der Feinde durch die Barbaren, hauptsächlich aber durch die Parteiumtriebe in Athen selbst. So mochte auch sein eigenes Urtheil sich mildern dem Elende Athens gegenüber. Damals konnte er angesichts dessen, was die letzten Jahre gebracht: der Niedermetzelung der athenischen Gefangenen nach dem Seesiege des Lysandros und des perfiden Benehmens des Theramenes in der Rolle des Friedensvermittlers unmöglich unter allen allein über Kleon sich so aussprechen.

Unserer Bewunderung für den Geschichtschreiber wird es keinen Eintrag thun, wenn wir sehen, wie Thukydides auch eine menschliche Seite hatte. Um so höher ist die Unparteilichkeit zu schätzen, zu welcher er sich trotzdem durchgearbeitet hat. Die Aufgabe der Alterthumswissenschaft ist es nicht, die grossen Alten nur als unnahbar und unerreichbar darzustellen; wir wollen sie vor allem auch menschlich verstehen und begreifen.

Liegnitz, Februar 1875.

Paul Leske.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf